

BERLIN
Dienstag
14. Januar
1930

Der Arbeiter

10 Pf.

Nr. 22
B 11

47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkontos: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Reichskabinett berät.

Verhandlungen mit der Preussischen Staatsbank aufgenommen.

Saldamtlich wird mitgeteilt:

Heute vormittag 11 Uhr ist das Reichskabinett zusammengetreten. Im Haag ist um 3 Uhr eine Besprechung zwischen Chéron und Moldenhauer über die Mobilisierungfrage. Das Bankorganisationskomitee verhandelt im Haag weiter unter Teilnahme von Schacht. Für morgen ist die Veröffentlichung der bisher gefassten Beschlüsse zu erwarten.

Der Brief von Schacht ist vom 31. Dezember. Seitdem ist im Haag doch mancherlei geschehen, so daß die deutsche Delegation doch durch den Schritt Schachts überbracht sein konnte. Schacht hat an zahlreichen Kabinettsitzungen teilgenommen. Im Haag weilen zwei Vertreter der Reichsbank, die aber die deutsche Delegation nicht in dem Sinne unterrichtet haben, wie man das im Hinblick auf Schachts Vorgehen erwarten konnte.

Der Erfolg für die Reichsbank.

Verhandlungen im Reichswirtschaftsministerium.

Seit heute morgen finden im Beisein von Staatssekretär Schäffer im Reichswirtschaftsministerium mit den Direktoren der Seehandlung über die Beteiligung der Seehandlung an der Bank für internationale Zahlungen statt. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Die preussische Regierung wird ihre Zustimmung geben, falls die Seehandlung technisch in der Lage ist, die Beteiligung zu übernehmen.

Nach dem schnellen Entschluß der deutschen Minister im Haag, Herrn Schachts Vorschlag gegen die Beteiligung der Reichsbank an der Reparationsbank durch Hinzuziehen der Preussischen Staatsbank und der Reichskreditgesellschaft zu parieren, hat schon im Laufe des heutigen Vormittags zu entscheidenden Verhandlungen geführt, die jedoch noch nicht abgeschlossen sind.

Die Aufgaben der Preussischen Seehandlung (Preussische Staatsbank) sind dahin umgrenzt, die Interessen des Preussischen Staates auf dem Geld- und Kapitalmarkt wahrzunehmen. Sie hat sowohl das verfügbare Geld des Staates der Wirtschaft zuzuführen und auf der anderen Seite Anleihen des preussischen Staates unterzubringen. Außerdem ist sie an zahlreichen Hilfsmahnahmen des Staates, wie z. B. bei Gewährung von Subventionen und Ueberbrückungskrediten an die Privatwirtschaft maßgebend beteiligt. So hat sie in den letzten Jahren im Auftrage des preussischen Staates die bekannten Stützungen in der oberschlesischen Eisenindustrie und bei dem Wobdenburger Bedenruff durchgeföhrt.

Die Reichskreditgesellschaft, die gleichfalls von der Reichsregierung zur Beteiligung bei der Reparationsbank herangezogen werden soll, ist keine Staatsbank, sondern arbeitet auf privatwirtschaftlicher Grundlage. Ihr gesamtes Kapital aber gehört dem Reiche. Sie arbeitet auf das engste mit den zahlreichen Reichsunternehmungen zusammen, die in der Big (Bereinigte Industrieunternehmungen) zusammengeschlossen sind.

Kursrückschläge an der Börse.

Herrn Schachts Geschoß aus dem Hinterhalt hat in Berliner Finanzkreisen große Aufregung hervorgerufen. Auch die Kreise, die mit dem kürzlichen Vorstoß des Reichsbankpräsidenten gegen die Regierung in der Anleihefrage sympathisierten, sind über seine Haltung im Haag auf das schwerste verstimmt. — Diese durchgehende Mißstimmung gegen die Schachtschen Querschiebereien kam an der heutigen Börse in einem scharfen Rückschlag zum Ausdruck. Die Hausstimmung der letzten Woche ist verfliegen und es dürfte im weiteren Verlauf der Börse nicht unerhebliche Kursrückschläge eintreten. Reichsbankanteile werden stark angeboten.

Die Reichsbank muß sich beteiligen!

Gesetzliche Vorschrift in Ausarbeitung. — Schacht fügt sich.

V. Sch. Haag, 14. Januar, 2 Uhr. (Eigenbericht.)

Bei Redaktionschluß wurde von der deutschen Delegation folgendes offizielle Kommuniqué herausgegeben: Die deutsche Delegation wird in der morgigen Sitzung die erforderlichen Schritte tun, um die Beteiligung der Reichsbank an der Bank für internationale Zahlungen und die Mitwirkung der Reichsbank an der Bank für internationale Zahlungen geschäftlich zu gewährleisten.

Wie wir weiter hören, hat der Reichsbankpräsident in einer Besprechung mit dem Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer erklärt, sich für diesen Fall den daraus ergebenden Verpflichtungen nicht zu entziehen. Damit ist die Mitwirkung der Reichsbank gesichert.

Das Reichsbankstatut wird geändert.

Vorbereitung im Haag.

V. Sch. Haag, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Die deutsche Delegation hielt heute vormittag interne Beratungen ab, um im Einvernehmen mit dem Reichskabinett das weitere Vorgehen zu vereinbaren, besonders um Abänderungsanträge zum Reichsbankstatut auszuarbeiten. Diese Änderungen werden jetzt kaum mehr auf Widerstand bei den Gläubigerstaaten stoßen, vielmehr mehren sich die Stimmen im französischen und englischen Lager, die in einer solchen Statutenänderung die unbedingte Voraussetzung für einen erfolgreichen Abschluß der Haager Konferenz erblicken.

Ueber Nacht ist der Optimismus mit dem Lardieu und die anderen Gläubigerdelegationen in der Ministerbesprechung ursprünglich den Vorschlag Curtius', andere deutsche Banken heranzuziehen, aufgenommen hatten, einer etwas kritischeren Stimmung gewichen. Unter dem Druck gewisser englischer Sachverständigen und Finanziers werden jetzt Bedenken gegen eine Zusammenarbeit der BIZ mit anderen deutschen Banken unter völliger Ausschaltung der Reichsbank laut.

Man erklärt, daß eine solche Zusammenarbeit keine genügenden

Garantien bieten würde, solange die Gefahr bestände, daß die Reichsbank den Young-Plan sabotieren könne.

Alle diese Bedenken münden insoweit logisch in die Erwartung, daß die Reichsregierung unverzüglich die Statutenänderung der Reichsbank unterbreiten werde.

Anderer wiederum meinen, daß Schacht angesichts der Entschlossenheit, die die deutsche Delegation am Sonntag gegenüber seinem Sprengungsversuch gezeigt hat, nunmehr einlenken werde.

Das Urteil des Auslandes.

Paris, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Den Zwischenfall, den Dr. Schacht auf der Haager Konferenz hervorgerufen hat, betrachtet die französische Presse als gegenstandslos für den weiteren Gang der Konferenz. Ministerpräsident Lardieu hat der Presse erklärt, man werde

nicht zulassen, daß Schacht das Werk der Kriegliquidierung über den Haufen werfe.

Souverein betont im „Matin“, die schnelle Desavouierung Schachts durch die deutsche Delegation habe dieser die volle Achtung und das restlose Vertrauen der Konferenzteilnehmer gesichert. Man könne es ihr ruhig überlassen, den Zwischenfall, der nur eine innerdeutsche Angelegenheit sei, aus der Welt zu schaffen. Der „Petit Parisien“ erklärt, es sei an sich gleichgültig, ob die Reichsbank oder ein Konsortium deutscher Privatbanken an der Kapitalaufbringung für die Reparationsbank teilnehme. Das „Journal“ stellt

die Frage, ob Schacht nach seiner letzten Leistung noch auf seinem Posten bleiben könne.

Die radikale „Republique“ befürchtet, daß Schacht, wenn er bleibe, immer wieder durch Kreditperre und ähnliche Oppositionsmahnahmen den Geschäftsgang der Reparationsbank stören könne. „Homme Libre“ fordert offen, daß man Schacht, dessen Ueberzeugung sich kaum ändern dürfte, schleunigst aus seiner allmächtigen Stellung entferne.

Der Außenpolitiker des „Matin“ berichtet aus dem Haag, daß der stellvertretende Gouverneur der Bank von Frankreich, Morel, in der gestrigen Sitzung des Organisationsausschusses für die Internationale Zahlungsbank dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht folgendes erklärt haben soll: Wir haben wochenlang miteinander in Baden-Baden verhandelt, wir haben uns nach langwierigen Debatten über alle Punkte geeinigt.

Sie selbst haben Ihre vollständige und uneingeschränkte Zustimmung erteilt,

und jetzt ändern Sie aus unbegreiflichen Beweggründen Ihre Ansicht.

Lardieu soll über den Zwischenfall folgendes geäußert haben: Wir werden nicht zulassen, daß durch die Tätigkeit eines Bankdirektors das Werk von 19 Regierungen, die verammelt sind, um den Frieden in der Welt herzustellen, beeinträchtigt wird.

Karumidse überfallen.

Erregte Straßenszene in Alt-Moabit.

Als der Georgier Karumidse, einer der Hauptangeklagten im Tschernomozinprozeß, heute nachmittag nach Schluß der Verhandlung aus dem alten Kriminalgebäude austrat, wurde er von zwei Kommunisten überfallen; die auf ihn mit den Fäusten einschlugen. Er verteidigte sich, so gut er konnte.

Als Posten hinzueilten, rannten die Kommunisten auf einen vorüberfahrenden Straßenbahnwagen los, die Verfolger hinterher. Der Wagen hielt, alle sprangen hinein; inzwischen waren aber auch Polizeibeamte zur Stelle, die die Attentäter festzunehmen suchten. Der eine leistete derartigen Widerstand, daß drei Schupoteute ihn erst überwältigen konnten, nachdem sie die Seitengewehre gezogen hatten. Darauf wurden die beiden überwunden und zur Polizei gebracht.

Innenminister Fried.



„Man beschuldigt Sie hochverräterischer Umtriebe. Zunächst aber darf ich Sie wohl begrüßen, wir kennen uns vom Hitler-Putsch her.“

Der Kampf um die Autorität.

Herr Schacht und die Presse.

Das Vorgehen Schachts im Haag hat endlich auch denen die Augen geöffnet, die über die große politische Bedeutung der eigenmächtigen Aktionen Schachts bisher hinweggegangen sind. Die Einsicht, daß der bisherige Zustand zu einer völligen Verwirrung und Diskreditierung der Reichsgewalt führen muß, wächst.

Wir lesen in der „Germania“:

„Die deutschen Delegierten haben den Fehdehandschuh aufgenommen. Es wird erklärt, daß in diesem Kampf einer Weichen müsse, Schacht oder die Reichsregierung. Kein Zweifel, daß die Notlösung nicht von Dauer sein kann, und daß in der einen oder anderen Form eine Entscheidung fallen muß. Zunächst ist es mehr als zweifelhaft, ob die amerikanische Finanzwelt sich mit diesem Ausweg einverstanden erklären wird, der nicht geeignet ist, den deutschen Auslandskredit zu stärken. Ohne die amerikanischen Anleihegeber hängt bekanntlich der Young-Plan in der Luft.“

Dann aber erscheint es auch unwahrscheinlich, daß die deutsche Öffentlichkeit einen Zustand weiler ertragen wird, der das Gegenüberregieren zweier autonomer Gewalten in Deutschland veranlaßt und Deutschlands wirtschaftliches Ansehen in der Welt nicht fördert wird. Die Frage wird so oder so entschieden werden müssen, ob die deutsche Mehrheitregierung oder der bis heute unabhängige Reichsbankpräsident in Deutschland politisch den Ausschlag gibt.

Wir glauben, daß Schacht diesmal den Bogen überspannt hat und daß diesmal nicht er der Sieger sein wird.“

In ähnlichem Sinne nehmen „Bosische Zeitung“ und „Berliner Tageblatt“ gegen die Diktaturgelüste des Herrn Schacht Stellung. Das „B.L.“ schreibt:

„Es scheint, daß Herr Schacht durch die unheilvolle Wirkung seiner kolonialen Seitenzüge in Paris noch nicht kuriert worden ist. Er hat anscheinend einen ähnlichen Zwischenfall durch Übergriffe in politische Fragen, die ihn nichts angehen, jetzt im Haag zu provozieren versucht. Es muß mit aller Entschiedenheit Einspruch dagegen erhoben werden, daß der Präsident der Deutschen Reichsbank sich wiederum in die deutsche Außenpolitik einzumischen beginnt, noch dazu mit Forderungen, die im jetzigen Stadium völlig aussichtslos und anscheinend nur dazu bestimmt sind, ihn als den stärksten Mann erscheinen zu lassen, der mit der Faust auf den Tisch schlägt.“

Die „Bosische Zeitung“ bezeichnet die kleinen Besserungsvorschläge zum Reichsbankstatut, die das Organisationskomitee ausgearbeitet hat, als völlig unzulänglich.

Keines begeistert von der Schächtischen Quertreiberei ist die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, deren Charakter als Interessentenorgan hinlänglich bekannt ist. Sie hofft, daß trotz des Gegenstandes der deutschen Delegation die Schächtische Bombe noch zur Sprengung der Konferenz führen — oder doch wenigstens die Autorität der Reichsregierung schwächen werde. Sie hofft ferner auf weitgehende Solidarität des Finanzkapitals mit Schacht:

„Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß es gelingen könnte, eine private deutsche Bankengruppe aufzustellen, die an Stelle der Reichsbank treten könnte. Dann steht allerdings der Regierung der Rückgriff auf Staatsbanken offen. Aber man muß bezweifeln, ob deren Kräfte ausreichen werden und ob sie als staatsabhängige Institute über hinreichende Autorität verfügen, namentlich in den Augen der Kapitalisten, welche demnächst deutsche Reparationsbonds zichnen sollen.“

Nachdem die Dinge so weit gediehen sind wie heute abend, werden allerdings die Gläubiger für Konzessionen nur dann zu haben sein, wenn sie glauben müssen, sich einer Einheitsfront der Regierung mit dem Reichsbankpräsidenten gegenüber zu wissen. Davon ist jedoch nach den letzten Vorgängen nicht mehr die Rede, und wir müssen daher, trotz des sachlich außerordentlich wohl begründeten Protestes Dr. Schachts, mit einem Abschluß der Konferenz rechnen, der alles andere als günstig für Deutschland ist.“

Die Presse der Rechten begrüßt natürlich Schacht als Bundesgenossen zu ihrem Kampfe gegen den Young-Plan überhaupt und benutzt seine Aktion zu perfiden Angriffen gegen die deutsche Delegation.

Der Zusammenbruch der Beamtenbanken.

Eine erregte Gläubigerversammlung.

Die Geschädigten aus dem Konkurs der Berliner Beamtenvereinsbank versammelten sich heute morgen, insbesondere ältere pensionierte Beamte oder ihre Angehörigen, im großen Saal des Funkhauses am Kaiserdamm.

Der Konkursverwalter führte aus, daß die Denkschrift der Geschäftsführung, die noch im Jahre 1928 die BBV als ein sicheres Unternehmen angesprochen hätte, wider Treu und Glauben verstoßen hätte. Schon damals seien anderthalb Millionen Reichsmark der Behag ausgezahlt gewesen, 600 000 Mark seien in ein anderes Unternehmen gesteckt worden. Die eigene Verschuldung sei schon offensichtlich gewesen. Die Buchführung sei bis Mitte 1928 sehr primitiv gewesen, die Schuld der Behag sei ständig angewachsen, so daß die Unterbilanz auf über 2½ Millionen gestiegen wäre. Man müsse die Schuld der Behag heute als bis zu 100 Proz. verloren ansehen. Die Zahlungsunfähigkeit der BBV sei lediglich auf das außerordentlich jahrelange Verhalten des Vorstandes und das Verjagen der Prüfungsausschüsse zurückzuführen. Eine schonungslose Feststellung der Verantwortlichen sei notwendig. Bei den Verhandlungen würden von der Behag anbauende Verschleppungsversuche gemacht, die kaum auf wirtschaftliche Erwägungen zurückgeführt werden könnten. Beim Stande der Aktiva und Passiva sei mit einer Befriedigung der Gläubiger bis zu etwa 20 Proz. zu rechnen. Die Mängel vergrößere sich weiter durch die Verweigerung der notwendigen Anleihe durch die Behag und die Anweisung, daß die BBV Alleinsitzerin des Aktivastandes der Behag sei.

Die Diskussion erschöpfte sich in der Hauptsache in der Behandlung von Personalfragen.

KPD-Agitation in der Marine.

Das Reichswehrministerium teilt uns mit: Vor einem halben Jahr sind fünf Matrosen des Kriegsschiffs „Hessen“ gekündigt worden, weil ihnen die Verbreitung von kommunistischen Flugblättern und der Verkehr in kommunistischen Kreisen nachgewiesen war. Die Vorgänge auf der „Hessen“ sind durch kommunistische Agitation nicht beeinflusst gewesen. Eine Kontrolle der Lokale, in denen Matrosen verkehren, ist immer ausgeübt worden. Im Unterricht wird auf die Zerlegungsmethoden der Kommunisten häufig mit großem Nachdruck verwiesen werden.

„Vorwärts“: Fälschung als „Wissenschaft“.

Gelehrtenfurcht vor der Wahrheit.

Der bekannte Geschichtsschreiber Prof. Dr. Veit Valentini stellt uns die folgende Erklärung zur Verfügung, deren Veröffentlichung ihm von der zunächst dazu berufenen und verpflichteten Zeitschrift „Vergangenheit und Gegenwart“ (Herausgeber Prof. Dr. Fritz Friedrich) abgelehnt worden ist:

Der „Vorwärts“ und das deutsche Kriegsende.

Karl Jacob hat im Heft 9, Jahrgang 1929 S. 545 dieser Zeitschrift in der Besprechung meines mit Ottfried Neubecker herausgegebenen Buches: „Die deutschen Farben“ auf die Nummerung 126, S. 3 dieses Buches hingewiesen, in der es heißt: „Sehr richtig ist es, die Farben Schwarzrotgold mit dem Friedensvertrag von Versailles politisch belassen zu wollen, nachdem die militärische Niederlage, die die Ursache dieses Friedens ist, vom schwarzweißen Kaiserreich erlitten worden ist. Man wundert sich, daß ein Forscher wie Wengde solchen handgreiflichen Unsinn mitmacht. Er verweigert sich auch nicht, ein immer wieder vorgebrachtes, als Fälschung nachgewiesenes Zitat aus dem „Vorwärts“ in ähnlichem Sinne von neuem zu verwenden.“ Wengde hat in seinem Buche S. 211 das „Vorwärts“-Zitat folgendermaßen gebracht: „Deutschland soll — das ist unser fester Wille — seine Kriegsschuld für immer streichen, ohne sie das sechste Mal siegreich heimgebracht zu haben.“

Karl Jacob teilt in seiner Besprechung nun mit, Wengde habe inzwischen nochmals in Berlin die unbedingte Genauigkeit des Zitats aus der Vorwärtsnummer vom 20. Oktober 1918 festgestellt. Wir haben nun gleichfalls den Artikel nochmals eingesehen und photographieren lassen. Es hat sich ergeben, daß das Zitat Wengdes doch nicht genau richtig ist. Es heißt nämlich: „das ist unser fester Wille als Sozialisten“. Ich weiß nicht, warum Wengde die gewiß gewichtigen Bekenntnismomente: „als Sozialisten“ weggelassen hat. Also schon deshalb bleibt es dabei, daß das Zitat schon rein formal ungenau ist. Aber ich würde deshalb durchaus nicht den Vorwurf der Fälschung erheben.

Die Fälschung, auf die es hier ankommt,

ist nicht formaler, sondern geistiger Natur; sie stammt auch gar nicht von Wengde, der das Zitat nur irgendwo her abgeschrieben hat, ohne sich dabei vielen anderen den Artikel selber anzusehen und seinen Sinn zu vergegenwärtigen. Das Zitat ist ein klassisches Beispiel für das nur allzu häufige Verfahren, einen einzelnen Satz aus dem Zusammenhang herauszunehmen, ihm einen bestimmten Sinn zu unterstellen und dementsprechend politisch zu werten. Mit Wissenschaft hat das natürlich nichts zu tun, und gegen die unwissenschaftliche Manier, die Wengde mitgemacht hat, haben wir uns gewendet und wenden wir uns auch heute. Der „Vorwärts“-Artikel vom 20. Oktober 1918 war gerichtet gegen jede Art von Gewaltfrieden, gegen jede Art von falschem Nationalismus, gegen die Utopie eines reinen Siegerstandpunktes. Es heißt z. B. darin: „Die nationalistischen Machtpolitiker sind überall

die schlechtesten Freunde ihres Volkes, auch in Frankreich. Der Gedanke, man könne durch diesen Krieg Frankreich so stark und Deutschland so schwach machen, daß Frankreich allein gegen Deutschland allein sichere Überlegenheit besäße, ist eine Kinderei.“ Und später: „Das französische Volk ist also in genau demselben Maße wie das deutsche daran interessiert, dem System des machtpolitischen Systems ein Ende zu bereiten und das System der Völkerlosigkeit an seine Stelle zu setzen.“

Vom Standpunkte des Sozialismus und der internationalen Idee schrieb also der „Vorwärts“, der Krieg sei militärisch nicht zu gewinnen, um einen militärischen Sieg zu kämpfen sei sinnlos; der Kampf gebe „um einen Frieden, der nicht den Keim neuer Kriege in sich trägt“. Ausdrücklich heißt es: „Behrlos kann kein Frieden uns machen. Sicherheit gibt auch dem Sieger nur ein Frieden, der alle entworfen und aus Feinden Freunde macht. Aber eine Gefahr für ihn ist ein Frieden, in den ein Volk heimkehrt, um in der blutigen Geschichte der Vergangenheit zu lesen, daß die Besiegten von heute die Sieger von morgen sind!“ In diesen Sätzen gipfelt der Artikel.

Er sagt also genau das Gegenteil von dem, was man durch herausgerissene Zitate hat beweisen wollen.

Er bekämpft den militärischen Siegerstandpunkt auf allen Seiten und verlangt einen Frieden, der diesen Namen verdient. Wer also behauptet, der „Vorwärts“ habe mit diesem Artikel einen Siegfrieden unserer Kriegsgegner gemahnt, macht sich einer intellektuellen Fälschung schuldig. Prof. Dr. Veit Valentini.

Das also ist der Wortlaut der Erklärung, deren Veröffentlichung Herr Prof. Fritz Friedrich zunächst zugestimmt, dann aber — offenbar unter Einwirkung einer dritten Stelle — verweigert hat. Die Fälschung, von der hier die Rede ist, wurde gleich nach ihrem Auftauchen aufgedeckt; sie geriet dann so ziemlich in Vergessenheit und war höchstens nur noch ab und zu in Blättern von der Art zu finden, deren Namen man in anständiger Gesellschaft nicht nennt.

In diesem Stadium bemächtigte sich nun die „Wissenschaft“ der Angelegenheit. Eine Verleumdung, die von der deutschen nationalen Presse als nicht mehr verwendungsfähig abgelehnt worden war, erscheint in einem gelehrten Werke Wengdes, und in seiner Besprechung in der Zeitschrift Friedrichs als wissenschaftliches Material. Man hat die Dreistigkeit, einen Forscher vom Range Veit Valentins anzugreifen, weil er die Fälschung eine Fälschung nennt, und verweigert dem Angegriffenen das Recht zur Antwort.

Ein solches Verfahren entspricht der durchschnittlichen Unanständigkeit eines nationalistischen Winkelblattes. Von einer angeblich „wissenschaftlichen Zeitschrift“ geübt, ist es geradezu bodenlos! Es gibt eben immer noch in Deutschland beamtete Apostel der Wissenschaft, denen es nur auf die Verleumdung der Sozialdemokratie ankommt, nicht aber auf die Erforschung der Wahrheit.

Bergiftetes Weichselwasser.

16000 Liter giftiger Säure verursachen Lebensgefährdung

Warschau, 14. Januar.

Die polnische Morgenpresse schlägt wegen einer Warschau drohenden Vergiftungsgefahr Alarm. Es handelt sich darum, daß ein gewaltiges Reservoir der polnischen chemischen Fabrik Nitrat in der vorigen Nacht geplatzt ist und 16 000 Liter einer giftigen Säure in den Fluß Czarna ergossen hat. Die Czarna mündet durch die Pilsza in den Oberlauf der Weichsel und trägt den Giftstoff demnach weiter. In den genannten Nebenflüssen sind bereits alle Fische getötet worden und werden jetzt angefaßt in Massen von den Uferbewohnern aufgefangen und an Händlern verkauft, die sie nach Lodz bringen. Die Sicherheitsbehörde habe alle Schritte getan, um die Bevölkerung vor dem Einfluß dieser vergifteten Fische und vor der Benutzung des Flußwassers zu warnen. Die Fische sollen konfisziert werden. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist das Plaque des großen Säurebehälters auf eine verbrecherische Tat zurückzuführen. Man ahmt an, daß es sich um den Racheakt eines entlassenen Arbeiters handelt. Da die Warschauer Wasserleitung aus der Weichsel gespeist wird, hat das Innenministerium der Filtrierstation den Befehl erteilt, den Zutritt sofort abzusperren. Die Wasserleitungen sollen einige Tage aus Reservebehältern gespeist werden. Das vergiftete Weichselwasser wird nach Meinung der Sachverständigen am Dienstag mittag bei Warschau eintreffen und etwa drei Stunden lang mit einer Geschwindigkeit von einem Meter in der Sekunde abfließen.

14 Sturmopfer in Eng'land.

Durch einfallende Mauern getötet.

London, 14. Januar.

Die schweren Stürme, die seit gestern über England wütheten, haben nach den heute aus verschiedenen Teilen des Landes eingelaufenen Meldungen 14 Todesopfer gefordert. Mehrere Personen wurden durch einfallende Gebäude, andere durch herabfallende Dächer oder Wände getötet. Viele der Opfer wurden im Schlaf getötet. Der Sturm wird als der bei weitem schwerste in diesem Winter bezeichnet.

Die Schiffskatastrophe im Kanal.

Zu dem Unglück, das dem der englischen Marine zugehörigen Schlepper „Raing Jeanie“ zustieß, wird weiter mitgeteilt, daß sich das Schiff auf der Fahrt von Portsmouth nach Gibraltar befand, wo es der englischen Atlantikflotte als Hilfsschiff dienen sollte. Nach den neuesten Meldungen sollen 23 Personen ertrunken sein, 5 konnten gerettet werden.

Paris, 14. Januar.

Schwere Sturmschäden werden aus ganz Nordfrankreich gemeldet. In zahlreichen Städten wurden Dächer abgedeckt, Bäume entwurzelt, Mauern und Zäune umgeworfen. In Hazebrouck brach ein großes Lagergebäude für landwirtschaftliche Maschinen zusammen. Ein im Bau befindliches Haus stürzte unter der Gewalt des Sturmes zusammen. Desgleichen wurde in Armentiers ein Wohnhaus zum Einsturz gebracht worden. Im Flughafen von

Douai brach ein Flugzeughappen zusammen, wobei drei Flugzeuge schwer beschädigt wurden. Ein Bagger des Hafens von Charbourg ist gesunken. Mehrere Schiffe erlitten Havarien. In Brest wurde ebenfalls ein Wohnhaus zum Einsturz gebracht. Die Einwohner konnten sich mit knapper Not retten. In Dünkirchen sind zahlreiche SOS-Rufe von in Seenot befindlichen Dampfern aufgefangen worden. Der italienische Dampfer „Balentino Coia“ ist in der Nähe des Fruchthafens „Eigerland“ gescheitert und teilt mit, daß er im Sinken begriffen sei. Der letzte aufgefangene Funkpruch lautete „Coola V'alia“. Ferner befindet sich eine ganze Anzahl spanischer, italienischer, englischer und holländischer Schiffe in Seenot.

Ein „lustiger“ Bürgermeister.

Die Bierreise in der Karfreitagnacht.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Neukölln hatte sich heute der Bürgermeister von Mittenwalde, der 34jährige Kurt Grafnd, wegen einer Anzahl von Vergehen zu verantworten, die ihre Grundlage in einer Reihe merkwürdiger Begebenheiten in dem märkischen Städtchen unter der Aufsicht Grafnd's in der Zeit von April bis September 1928 gefunden hatten.

Die Anklage wirft ihm Freiheitsberaubung, Amtsanmaßung, Anstandsbruch, Nötigung, Bedrohung, Übertretung der Polizeistunde und Autofahren ohne Führerschein vor, wobei es sich in der Hauptsache um Vorgänge in der Nacht zum Karfreitag 1928 handelt, die das damals gerade neugewählte Stadtoberhaupt zu einer ausgedehnten Rauferei seiner Eintrittsbesuche bei den Behörden benutzte hatte. Grafnd, der im Kriege Fliegeroffizier und später im Freikorps Leitow-Forbed in Nordwestdeutschland, sowie beim Grenzschutz in Oberschlesien gewesen war, bestritt jegliche strafbare Handlung und behauptete, ein Opfer eines „politischen Ermüdungsmandats“ geworden zu sein, obgleich er entsprechend seinen Beamtenpflichten keiner politischen Partei angehört, sondern „neutral“ sei. Inzwischen habe sich aber bereits eine „riesige Volksversammlung“ in Mittenwalde zu seinen Gunsten ausgesprochen, eine Bemerkung, die den Vorstehenden zu dem verständlichen Einwurf veranlaßte, daß man ausgerechnet in Mittenwalde wohl kaum eine „riesige Kundgebung“ werde auf die Beine bringen können. Obgleich sich die Bierreise des neuen Bürgermeisters vom Potsamer Platz in Berlin und ein Dorf in der Nähe von Mittenwalde bis in das Städtchen selbst über eine sehr stattliche Anzahl von Lokalen aller Art erstreckt und nicht weniger als ungefähr acht Stunden gedauert hatte, will Grafnd's Knechtwerg betrunken, sondern höchstens „sehr lustig“ gewesen sein, will aber heute infolge „vorübergehender Bewußtseinsstörung“ keine rechte Erinnerung an die Vorgänge der Karfreitagnacht mehr haben. Unter allgemeiner Heiterkeit schilderten zunächst die beiden Nachwächter von Mittenwalde, wie ihr Bürgermeister sie um 1 Uhr nachts auf den Marktplatz alarmiert, sie mit Bier traktiert und schließlich aufgefordert habe, den gerade ahnungslos und friedlich vorübergehenden Arbeiter Brodered zu „verhaften“ und zum Polizeigefängnis zu transportieren. Auf dem Wege zum Gefängnis besann sich Grafnd angeleitet der erneuten Vorstellungen der beiden Nachwächter eines Besseren und ließ den ganz schlafenden „Arrestanten“ wieder laufen.

Ueber den Grad der Betrunktheit gingen die Anklagen sowohl der beiden nächstlichen Hüter der Ordnung wie auch der späteren Zeugen auseinander.

Kunsthaf gegen Geipel.

Auflehnung gegen das Ständeratsprojekt.

Wien, 14. Januar.

In einer Versammlung eines christlich-sozialen Arbeitervereins sprach Abg. Kunshaf, der Führer des linken Flügels der Christlichsozialen. Er sagte, man könne trotz der unheimlichen Arbeitslosigkeit beobachten, daß die einen noch immer versuchen, auf dem Herd der Unzufriedenheit ihr Portiessüßchen zu kochen, die anderen aber durch die Hege gegen den Parlamentarismus und die politischen Parteien Sonderrechte für sich erlangen wollen. In den jüngsten Tagen sei der Gedanke eines Ständeratsprojekts aufgetaucht, dies sei das Jugendideal des Reblers gewesen, aber es hätten sich die Verhältnisse heute ganz anders gestaltet. Heute seien die Stände nicht mehr vorhanden. Die kapitalistischen Produktionsmethoden und die Auswirkungen des Krieges sowie des Zusammen-

Bürokratie gegen Nationalgalerie.

Im Schoß unserer preussischen Behörden ist der Plan aufgetaucht — ob spontan oder von langer Hand im Dunkeln vorbereitet, tut nichts zur Sache — die Direktion der Nationalgalerie der Generalverwaltung der staatlichen Museen zu unterstellen. Die Gefahr ist dringlich, ihr muß durch Klarstellung des Sachverhalts begegnet werden, ehe bürokratische Einschachtelungsmanie ein Unheil für unsere Kunst anrichtet. Nachdrücklicher noch als bisher muß gesagt werden, daß dieser Bürokratie, die uns das Opernhaus und den Opernplatz verpfuscht hat, die die Spittelkolonaden und (neben anderem) den Schrammschen Soepark in Wilmersdorf ohne Sinn und Zweck demoliert, auf die Finger geklopft werden muß. Das Hauptübel scheint nach allen Erfahrungen der letzten Jahre, die Berlin lächerlich gemacht haben, in kulturverlassenen Geistern des preussischen Finanzministeriums zu liegen. Es ist dringend zu fordern, daß alle künstlerischen Dinge endlich aus dem Bereich seiner Fänge gezogen, daß das Finanzministerium neben der Riesenorgie für die Finanzen des Staates nicht auch noch Sorgen für Kunstangelegenheiten aufgebürdet werden, von denen es ganz und gar und überhaupt nichts versteht.

Der neueste Schwabenstreich geht harmlos aus. Wer weiß denn überhaupt und wen interessiert es, daß die Nationalgalerie nicht der Generalverwaltung aller Museen, sondern dem preussischen Kultusminister direkt untersteht? Die Unterschiede scheinen so zugeplagt und bloß verwaltungstechnischer Art, daß man wohl gehofft hat, die Öffentlichkeit werde die klägliche Verschiebung der Kompetenzen überhaupt nicht bemerken und die Neuerung also heimlich still und leise durch Pförtchen der amtlichen Verfügungen und des Sandtags schlüpfen.

Aber die Öffentlichkeit muß auf folgendes aufmerksam und rebellisch gemacht werden.

Wenn der Direktor der Nationalgalerie der Generalverwaltung unterstellt wird, so bedeutet das Aufgabe seiner finanziellen und moralischen Selbständigkeit. Die Nationalgalerie dient bekanntlich der Kunst der Gegenwart — sämtliche anderen Museen der Vergangenheit. Es ist also logisch und billig, daß sie einen selbständigen Etat hat: der wird ihr bei jeder Unterordnung genommen. Die lebenden Künstler für die die Nationalgalerie zu sorgen hat, gehen dann natürlich leer aus.

Ferner aber kommt der Direktor in enge Gemeinschaft mit den Leitern der alten Abteilungen, die leider für die gegenwärtige Kunst gar nichts übrig haben. Das müßte zwar nicht so sein, aber es ist so in Berlin seit Bodes unverantwortlich schändlichen Untaten gegen die Moderne. Einfluß rückwärts gewandter Kreise wird sich in Aufstellungskommissionen und bei bürokratischer Bremserfertigkeit erfindend auf die Initiative des Direktors legen, der heute noch einigermaßen freie Hand hat, der lebendigen Kultur zu dienen. Und dies ist vielleicht auch der geheime Beweggrund mancher Kreise, die die Angriffe gegen Justiz Selbständigkeit mit Wohlgefallen begrüßen und fördern: daß der verhöflichen Moderne ein empfindlicher Schlag versetzt, daß die Nationalgalerie wieder jahm und akademiesfromm gemacht wird wie zu den Zeiten, bevor Tschudis herrliche Energie sie zum Range eines modernen Kunstzentrums erhob.

Es ist kein Wunder, daß sich vor allem die Künstler beunruhigt fühlen und vor der Bürokratisierung der Nationalgalerie warnen. Man soll ihre Stimme hören: es ist die Stimme der Kulturträger und der Menschlichkeit. Einer ihrer Stützen hat uns den Brief zur Verfügung gestellt, den er aus diesem Anlaß an den Kultusminister gerichtet hat: Emil Nolde, Doctor honoris causa von drei deutschen Universitäten, ein Mann, der niemals öffentlich hervortritt, der hier zum erstenmal seine warnende Stimme erhebt: der Führer der jungen Generation in Deutschland, ein Künstler von hohem Rang, dessen 60. Geburtstag vor einigen Jahren das ganze künstlerische Deutschland mit Begeisterung gefeiert hat. Ist sein Schreiben und wagt diese gewichtige Stimme des Lebens ab gegen den Ehrgeiz einer unschöpferischen Bürokratie.

Paul F. Schmidt.

Offener Brief an Kultusminister Beder.

Sehr verehrter Herr Minister!

Es brachte die „Börzenzeitung“ die Mitteilung, daß die Absicht bestehe, die Nationalgalerie der Generalverwaltung der Berliner Museen zu unterstellen.

Uns Künstler überreicht und beschäftigt diese Angelegenheit. Soll nun die von den feinsinnigen Kunstgelehrten von Tschudi und Ludwig Justi frei und sicher geleitete Nationalgalerie ihre Selbständigkeit verlieren?

Aus „verwaltungsrechtlichen Gründen“ wird gesagt, und daß die Sache harmlos sei. — Wir sind der Meinung, daß, falls eine solche Absicht verwirklicht werden sollte, es gar nicht mehr möglich sein wird, die Leitung der Nationalgalerie vor fremden Strömungen freizubehalten, mögen sie finanzieller oder archäologischer Natur sein. Im finanziellen werden für die Nationalgalerie unheilvolle Verschleudungen erfolgen können, und auch ist eine Verquickung mit der Archäologie keinesfalls geboten. Den Archäologen im Eigenen unsere Achtung, aber mit Altem vermischt, stehen sie neuzeitlicher Kunst unwürdig fern. Wilhelm von Bode schuf wohlüberlegt die Selbständigkeit der Nationalgalerie, und wir dürfen diese nicht leichtfertig kleinen Verwaltungsangelegenheiten opfern.

Wir wissen aber auch, daß, falls die Selbständigkeit der Nationalgalerie preisgegeben wird, rückwärts arbeitenden Elementen Türen geöffnet werden, und daß, falls einem Museumsleiter die freie Handlungsweise eigener Ansicht genommen wird, sein Verantwortungsbewußt und die geistige Triebkraft gelähmt werden.

Uns Künstler berühren die Angelegenheiten der Museen vielleicht etwas mehr als allgemein, und besonders das Schicksal der Nationalgalerie, weil dort die Werke unserer verstorbenen Künstlerfreunde, die Werke unserer eigenen Generation und diejenigen der Kommenden dem Volk übergeben werden.

Wir bitten Sie, verehrter Herr Kultusminister, unserer Einsicht und dem besten Willen die Beachtung zu geben, die wir glauben beanspruchen zu dürfen.

In besonderer Hochachtung

Emil Nolde.

Napageienkrankheit.



„Und wenn das Republikshugelei zustande kommt, — was wird aus unseren Zwischenrufen?“

bruches der alten Währung hätten die Stände vollständig dezimiert. Wenn man tatsächlich zu einer Ständervertretung kommen sollte, müßte man heute zuerst wieder die Stände aufrichten. Der Vorschlag Dr. Selpels auf Schaffung einer Wirtschaftskammer stoße ebenfalls auf Schwierigkeiten. Im übrigen sei das, was in der Ständerverfassung gesucht werde, in deutlichen Umrissen bereits in der Christlich-sozialen Partei gegeben.

Meisterbilder unterm Hammer!

Versteigerung in Paris.

Paris, 14. Januar. (Eigenbericht.)

Ein echtes Rembrandt-Gemälde, das Porträt eines jungen Mannes, und ein zweites außerordentlich wertvolles Bild aus Raffels Schule, die Madonna des Herzogs von Alba, werden am Dienstag unter sehr interessanten Begleitumständen von der Pariser Justizverwaltung versteigert. Die beiden Gemälde stammen aus Rußland und kamen per Postpaket vor vier Jahren in Paris an, ohne daß der Empfänger ermittelt werden konnte. Auch der Verkäufer konnte nicht festgestellt werden. Da sich auf die Nachforschungen der Pariser Postbehörden nicht weniger als zwölf angebliche Besitzer meldeten, die jedoch sämtlich ihren Anspruch auf die Bilder nicht beweisen konnten, kommen beide Gemälde nunmehr unter den Hammer.

Streitfragen im Mietrecht.

Die drohende Mieterhöhung.

Wenn der in höchster finanzieller Not gemachte Vorschlag des Magistrats auf Erhöhung der Grundvermögenssteuer durchgeführt wird, ist eine Erhöhung der Mieten unvermeidlich, sie dürfte etwa 4 Prozent im Monat betragen. Die drohende Mieterhöhung wird in den nächsten Tagen in allen Mieterkreisen naturgemäß lebhaft diskutiert werden.

Im Berliner Rathaus fand eine Zusammenkunft der in den Mietkammern der Berliner Amtsgerichte und in den Mietkammerämtern tätigen Mieterbevollmächtigten statt, auf der Dr. Gardiowski vom Amtsgericht Charlottenburg über aktuelle Streitfragen auf dem Gebiete des Mietrechtes sprach. Es gibt kaum eine Vorfrage des Mietrechtes, die nicht schon zu heftigen Auseinandersetzungen geführt hätte. Als besonders aktuell gelte die Frage, wann ein Mietverhältnis vorliege und wann ein Pachtervertrag, ferner der große Fragenkomplex über das Recht der Untermiete. In letzter Zeit häufen sich vor den Mietabteilungen der Berliner Gerichte die Fälle, in denen der Vermieter vom Mieter bei bestehendem Mietverhältnis einen „allgemein üblichen“ Zuschlag von 10 Prozent zu der gezahlten Miete verlangt. Ein solcher Zuschlag ist weder üblich noch gesetzlich zulässig. Trotzdem rate der Referent in allen Fällen, die bei ihm zur Verhandlung kommen, zu einem Vergleich, da sonst leicht durch schättsmäßige Maßnahmen das Recht der Untermiete dem Mieter entzogen werden könnte. Die Untermiete ist ein wahrer Tummelplatz von Streitfragen. Wann darf untervermietet werden? — Ist eine Genehmigung durch den Hauswirt oder dessen Vertreter nötig? — Wann ist die Genehmigung stillschweigend gegeben? — Das alles sind juristisch so verzwickte Fragen und die Stellungnahme der einzelnen Gerichte ist so verschieden, daß man einen mageren Vergleich dem litterarischsten Ausgang eines Prozesses vorziehen müßte. — In der Aussprache wurde an Einzelbeispielen gezeigt, wie vorsichtig man bei Verfahren vor den Amtsgerichten sein müsse, wenn man sich nicht unangenehme Situationen schaffen wolle.

Dr. Jarres Oberbürgermeister von Duisburg-Hamborn. Die Duisburger-Hamborner Städtewerksamkeit nahm die durch die Umgehung notwendig gewordene Neuwahl des Oberbürgermeisters vor. Von 74 Stimmen entfielen 46 auf den bisherigen Duisburger Oberbürgermeister Dr. Jarres, für den sämtliche bürgerlichen Parteien stimmten. Die Sozialdemokraten enthielten sich.

„Die Entführung aus dem Serail.“

Neueinstudierung in der Lindenoper.

Es ist, als sollte durch ein anschauliches Beispiel bestätigt werden, was gestern hier über die Situation der Berliner Oper ausgeführt worden ist. Unter den Meisteropern Mozarts ist kaum eine, für die der weite Rahmen unserer großen Opernhäuser sich so wenig eignet, wie „Die Entführung aus dem Serail“. Trotzdem führt auch die Städtische Oper sie im Spielplan, und es ist, diesen Einwand beiseite, immer wieder einer ihrer besten Abende. Warum muß das Werk nun in der Lindenoper herausgebracht werden, die dafür überhaupt nur eine mittelmäßige Besetzung aufzubieten vermag? Gitta Lipar, als Constanze, ist selbstverständlich keine Joogin. Und Osmin, begehrteste Paraderolle des Bassistenfaches, ist in Emanuel List's humorvoller Gestaltung auch stimmlich-gelänglich nicht auf der Höhe, trotz der Tiefe, an der es seinem Organ nicht fehlt. Die Arbeit dieser Neueinstudierung hat sich wohl kaum gelohnt. K. P.

Die deutsche Grönlandexpedition. 1929

Als Gast der wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt hielt gestern abend Regierungsrat Dr. Georgi von der Deutschen Seewarte, Hamburg, im großen Saal des Fliegerverbandes einen Lichtbildvortrag über die deutsche Grönlandexpedition 1929. Der Rahmen der Veranstaltung beweist schon, daß die Erforschung der grönländischen Verhältnisse für die Luftfahrt als außerordentlich wichtig angesehen wird. Darüber hinaus ist Grönland für die Meteorologie, insbesondere für die Wettervorhersage, von entscheidender Bedeutung. Dr. Georgi hatte — nach dreijährigen Untersuchungen der Windströmungen auf Island — eine eigene Grönlandexpedition geplant, als er von dem bekannten Geophysiker und Grönlandforscher Prof. Alfred Wegener, Graz, zur Teilnahme an der von ihm geplanten Forschungsreise auf das Inselreich Grönlands aufgefordert wurde.

Die Expedition, die im Oktober zurückkehrte, hat wissenschaftlich sehr wichtige Ergebnisse mit nach Hause gebracht. Es war daher äußerst instruktiv, von Dr. Georgi an Hand seines ausgezeichneten Bildermaterials Erläuterungen der näheren Einzelheiten zu hören. Es wäre wünschenswert, daß diese seltenen Aufnahmen aus Gebieten, in denen bisher überhaupt nicht fotografiert worden ist, wenigstens zum Teil auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnten. Dr. A. L.

Gegen die Filmzensur hat der Schwyverband Deutscher Schriftsteller, Ortsgruppe Berlin, auf seiner Mitgliederversammlung vom 8. Januar eine Resolution angenommen. Sie spricht sich in scharfster Weise gegen eine Verschärfung der Filmzensur aus, die durch die in den Entwurf zum neuen Lichtspielgesetz eingeschlagene Zensur des Sprechfilms nichts anderes als eine Vorbereitung der Theaterzensur bedeutet.

In der „Reichszeitung“ für Offizieller Kunst spricht Dienstag, 8. März, Dr. Leonhard Adam über „Chinesisch-japanisch-amerikanische Kunst- und Kulturbeziehungen“ (mit Lichtbildern) in der Kunstbibliothek.

Weder Vogelstunde noch Vogelzug veranstaltet die Staatliche Stelle für Naturschutz diese einen Lehrgang der am 17. Januar beginnt. Es sind sechs verschiedene Vorträge vorgesehen, die freitags in einwöchigen Abständen stattfinden. Gebühr 2.— M. für den einzelnen Vortrag 0,60 M. Anmeldung und nähere Auskunft bei der Geschäftsstelle Schöneberg, Stummelstr. 6/7 (Fernsprecher Lützow 6600).

Ein neues Werk Hans Pfinners, Hans Pfinner hat ein neues Werk vollendet. „Das himmlische Reich“, eine Chosphantastik mit Orchester, Orgel, Sopran- und Baritonstimme.

„Landung im Paradies.“

Titania-Palast.

Eine eigenwillige Interpretation wird ab und fällt mit ihrem Wasserflugzeug ausgerechnet auf das Motorboot eines Millionärs. Er liebt sie sofort und damit sie ihren Vormund und er die Frau, die ihn heiraten will, los wird, gehen sie eine Ehe ein. Es soll nur Notbehelf sein, jedoch wird daraus ein Bund fürs Leben.

Auch bei dieser Verfilmung wird wieder die Konjunktur des Tonfilms ausgenutzt. Der Film wartet mit sehr vielen Gesangs- und Tanznummern auf, in denen einige Singstimmen zu recht guter Geltung kommen. Rod La Rocque's tiefe Stimme eignet sich zum Sprechen im Tonfilm. Großartig wirkt Jozymski mit ihrer nicht mehr zu überbietenden Lärmentfaltung. Klar kommt auch Motorgeräusch heraus, aber warum man gerade unsere abgenutzten Nerven so über Gebühr in Anspruch nimmt, ist nicht recht verständlich. Hier man doch alte Hindernisse nur Motorgeräusch als „Begleitmusik“.

George Fitzmaurice ist ein talentierter Regisseur, der vor allen Dingen die Schaulust befriedigt. In Amerika hat er bei dem vorliegenden Manuskript leichte Arbeit; denn dort schwärmt das Publikum ohne weiteres für standes reiche Leute, die kitzeln, baden, rhytmische Uebungen treiben und Geld vergeuden. Die Deutschen jedoch, die durch immer neue Sorgen gehen, nehmen sich das Recht heraus, andere Ansprüche zu stellen. Darum ist es schade, daß sowohl Manuskript wie Tonfilmverpflichtung von Fitzmaurices Können ablenken. Die Photographie ist voll Stimmung und Artistik, der Bildschnitt wie das Liederbuch sind erstklassig.

Wilde Dove ist eine Darstellerin von Format. Sie spielt ihre Rolle; Rod La Rocque hat sehr viel natürliche Frische in sich, daher braucht er den Sportsmann nicht zu forcieren, man glaubt ihm diesen tollkühnen Menschen den jeden Augenblick die Gefahr droht. e. h.

„Der Tolpatsch.“

Moskoffaal.

Ein amerikanischer Tonfilm wurde in Hollywood von Friedrich Zeinitz mit deutschem Dialog synchronisiert. Ein schwieriges Unternehmen: es muß der englische Text nicht bloß übersetzt werden, sondern das deutsche Wort soll auch der englischen Mundstellung halbwegs entsprechen. Das ist nun natürlich nicht immer gelungen; es sind auch nicht immer die richtigen Sprecher gewonnen worden. Manche Stimmen klingen wie aus der Pistole geschossen. Vor allem aber wird zuviel geklammert und geklagt. Einige englische Texte, die allzu wörtlich übersetzt sind, sind entsetzlich theatralisch. Schade, denn der Film des Regisseurs Brenon geht eigene Wege. Es ist das Leben einer Frau geschildert, die immer im Schatten der anderen bleibt, eines Dienstmotens, der in seinen vielen Stellungen immer der Trampel — so hätte der Titel übersetzt werden müssen — ist. Sogar um ihre Liebe und seine Frucht wird sie betrogen. Ihre Mütterlichkeit findet schließlich bei einer kinderreichen Witwe ein Wirkungsfeld. Mannigfache Querschnitte durch sozial verschiedene Schichten zeigt der Film; er greift ernsthafte Probleme auf, die freilich nicht gerade unterhaltsam und eine Augenweide sind. Die Hauptdarstellerin — M. Westover — gibt ihrer Rolle trotz aller Sentimentalität eine gewisse Größe und Kraft und auch die Nebenfiguren sind nicht ohne Interesse. Man soll nicht, wie das Probenpublikum es leider tat, wenn erste Versuche nicht immer voll gelingen, gleich das Ganze ablehnen. Noch einmal: es ist ein wertvoller Film trotz der nicht immer gelückten Tongebung und trotz seiner spezifisch amerikanischen trübseligen Einstellung.

Arbeiter dürfen nicht auswandern.

Das darf nur der Chemietrust und die Kunstseide-Industrie.

Eine schier unglaublich klingende Nachricht entnehmen wir der „Thüringer Landeszeitung“ vom 8. Januar. Danach hat der Anwalt in Arnstadt

gegen etwa 20 Glasbläser aus dem bekannten Thermometerort Gschwendta Steckbriefe erlassen,

weil diese Facharbeiter nach Frankreich ausgewandert sind, ohne im Besitz des erforderlichen Auslandspasses zu sein. Die erwähnte Zeitung nennt das Vorgehen der Staatsanwaltschaft „eine durch aus gerechtfertigte kriminelle Maßnahme“, wenn sie auch selbst mit einiger Verwunderung konstatiert, daß diese strafrechtliche Verfolgung der Auswanderung in einem seltsamen Gegensatz zu der folgenden Arbeitslosigkeit in Deutschland steht. In den Nachkriegsjahren sind gerade thüringische Spezialarbeiter von der Arbeitslosigkeit besonders stark betroffen und hierdurch zur Auswanderung veranlaßt worden. Es wird von der Landeszeitung zugestanden, daß diese Abwanderung für ganze Industriezweige und Industriebezirke Thüringens ein „lebenswichtiges Interesse“ war,

weil diese Gegenden sonst nicht in der Lage gewesen wären, die konstante Riesenzahl von Arbeitslosen zu ernähren.

Aber mit der Auswanderung sei gleichzeitig die Gefahr entstanden, daß unter praktischer Mithilfe deutscher Qualitätsarbeiter im Ausland Konkurrenzbetriebe für die deutsche Wirtschaft entstanden. Deshalb habe die Gesetzgebung den Behörden das Recht gegeben, den Auslandspaß zu verweigern, wenn die Befürchtung besteht, daß der Auswanderer seine Fähigkeiten dem Ausland zum Nachteil Deutschlands zur Verfügung stellen werde. Von dieser Möglichkeit hat das Land Thüringen in weitgehendem Maße Gebrauch gemacht. Da aber trotzdem die Thüringer Spezialarbeiter es vorgezogen, im Ausland Arbeit zu finden, als im Inland arbeitslos zu verkommen,

so werden diese Verbote umgangen, und nun erläßt der Staatsanwalt Steckbriefe.

Vor einigen Tagen wurden an der Berliner Börse zum erstenmal die Aktien der I. G. Chemie Basel notiert. Es ist dies ein Unternehmen, das von dem deutschen Chemietrust, der I. G. Farben in der Schweiz gegründet wurde

zu dem ausgesprochenen Zwecke, die Riesengewinne dieses Trusts der deutschen Besteuerung und der Mittragung der Reparationslasten zu entziehen.

Daß es sich um reine Kapitalflucht ins Ausland handelt, geht schon daraus hervor, daß seltenergemäß die Dividenden beider Unternehmen genau die gleichen sein müssen. Von der Auswanderung der Kunstseideindustrie nach Holland ist bereits so viel geredet und geschrieben worden, daß die bloße Erinnerung hieran genügen dürfte. Die Auswanderung weiterer Unternehmen soll hier nicht aufgezählt werden, der Raum würde nicht ausreichen. Das in den letzten Jahren aus Deutschland geflüchtete Industriekapital wird von Fachleuten auf viele Milliarden geschätzt. Aber bleiben wir bei Chemie und Kunstseide. Beide Trusts sind Hüterinnen wichtiger Fabrikationsgeheimnisse. Bei beiden besteht wohl ohne weiteres die Gefahr, daß mit ihrer Hilfe im Ausland

Konkurrenzbetriebe schlimmster Art für die deutsche Wirtschaft aufgebaut werden können.

Ihnen aber trümmt man kein Haar. Die I. G. Farben, die Vereinigte Glasstoff dürfen mit Kapital und Fabriken ins Ausland gehen. Aber hinter zwanzig ausgewanderten Thüringer Glasarbeitern jagt der Staatsanwalt mit Steckbriefen her. Ist das zum Nachen oder zum Heulen?

Saboteure der Einheitsfront.

Gewerkschaftsfeindliche kommunistische Taktik.

Der „Vorwärts“ berichtete am 11. Januar über die Gesamtfunktionärsversammlung am 8. Januar bei Ulfteln, wo auf Antrag des kommunistischen Arbeiterratvorsitzenden Meyer, eine einheitsliche freigewerkschaftliche Liste zu den Betriebsrätemwahlen aufgestellt wird. Wenn die Mitgliedschaft in seiner Gewerkschaft nicht ist, kann einer gelben oder kommunistischen Gegenliste nicht das Wort reden, weil die Gewerkschaften sich eine derartige Schädigung ihrer Interessen auf die Dauer nicht gefallen lassen können. Die KPD, aber braucht „Ausgeschlossene“.

Indem sie ihre gewerkschaftlich organisierten Parteimitglieder verpflichtet, bei den Betriebsrätemwahlen gegen ihre Gewerkschaft zu kandidieren, treibt sie diese Gewerkschaftsgegner systematisch in den Konflikt zu ihrer Gewerkschaft. Ihren Parteierfolg hält sie für stärker als die gewerkschaftliche Solidarität, die keine Gefährdung, sondern eine klassenmäßige, organisatorische Bindung ist.

Die KPD schimpft zwar über jeden einzelnen Ausschluß eines Gewerkschaftsmitgliedes aus seiner Gewerkschaft, propägiert jedoch andauernd Ausschüsse, weil sie „Ausgeschlossene“ gebraucht, um mit ihnen eigene Läden aufzumachen. Scheint ihr der Stamm der Ausgeschlossenen groß genug um zur offenen Spaltung überzugehen, dann scheut sie auch vor der gewerkschaftlichen Spaltung nicht zurück. Die Lüge von der „Einheitsfront“ ist abgebraucht und wird durch die Schimpferei über die Gewerkschaften als „sozial-falschheitlich“ erlegt.

Wie die „revolutionäre“, das heißt, die kommunistische Opposition arbeitet, geht aus dem Bericht der „Roten Fahne“ hervor. Die im „Vorwärts“ geschilderten „Vorgänge bei Ulfteln“ werden zugegeben und dann bemerkt:

„Mit diesen Vorgängen hat sich bereits eine gut bedachte Sichtung der revolutionären Betriebsleiter am 9. Januar beschäftigt und hat in einer einstimmig (bei nur einer Stimmenthaltung) angenommenen Entschließung das Verhalten Meyers und derjenigen, die sich mit ihm solidarisierten, auf scharfste verurteilt.“

Natürlich, was vernünftig und der organisierten Arbeiterschaft dienlich ist, das ist der KPD, eben deshalb verhaßt. Sie will die Organisationen der Arbeiter teilen, weil sie sie beherrschen will. Sie gibt die Parole aus, trotz „des Falles Ulfteln“ schreite die revolutionäre Opposition rücksichtslos über diejenigen hinweg, die mit den Sozialfaschisten — mit ihren Gewerkschaften! — gemeinsame Sache machen.

Nun, auch die Gewerkschaften werden rücksichtslos über die „revolutionären“ Schädlinge der Gewerkschaften hinweggehen, die ihre Unterwerfung unter die Moskauer Gewerkschaftsämter höher stellen als ihre gewerkschaftlichen Verpflichtungen.

Inzwischen hoffen wir, daß das gute Beispiel bei Ulfteln von der Arbeitnehmerschaft des graphischen Gewerbes bei den bevorstehenden Betriebsrätemwahlen nachahmung findet.

Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen dürfen sich nicht als Spielball von einer gewerkschaftsfeindlichen Partei mißbrauchen lassen.

Gegen unliebsame Rundgebungen.

Stadtrügel auf den Wagen.

Infolge der Unruhen in den australischen Bergbaubezirken hat die australische Regierung, wie aus Sidney gemeldet wird, zur Verhinderung weiterer Rundgebungen angeordnet, daß die Rundgeber und Teilnehmer an Unruhen von dem Empfang der Lebensmittellieferungen ausgeschlossen werden sollen.

Wetter für Berlin: Trockenes und mildes Wetter bei südwestlichen Winden, zeitweise etwas Regen. — Für Deutschland: Im größten Teile des Reiches trübe und etwas regnerisch, besonders im Westen sehr mild.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schütz, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin; Verlags-Verwaltung: Dr. H. H. Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Stern 1, Seiffers.

Fabrikfeuer im Südosten.

Fälschlich der Brandstiftung bezichtigt.

Ein höherer Fabrikbrand beschäftigte heute früh drei Löschzüge der Feuerwehr in der Mantuffelstr. 22 Stundenlang.

Gegen 6 1/2 Uhr stiegen aus den Bodenluken des Fabrikgebäudes plötzlich dicke Qualmwolken empor. Die Feuerwehr erschien sogleich mit drei Zügen an der Brandstelle. Als die Löschtrupps nach oben vordrangen, standen der Dachstuhl und die Bodenkammern, die zum großen Teil als Lagerräume dienen, in ihrer ganzen Ausdehnung bereits in hellen Flammen. Aus fünf Schlauchleitungen wurden große Wassermengen in das Feuermeer geschleudert. Der Dachstuhl brannte völlig aus, dagegen konnte ein Hebergreifen der Flammen auf die angrenzenden Dächer verhindert werden. — Als Entstehungsursache wird zunächst Brandstiftung vermutet. Bewohner des Hauses wussten nämlich in den frühen Morgenstunden einen Mann beobachtet haben, der sich in verdächtigster Weise im Hause zu schaffen gemacht hatte. Schon in der vergangenen Woche war im selben Hause ein Feuer ausgebrochen und am Montagmittags brannte es wieder dort. Das Feuer war jedoch rechtzeitig von einem in der Fabrik beschäftigten jungen Manne entdeckt und mit einem Löschgerät erloschen worden. Derselbe junge Mann war heute früh wieder zur Stelle, als der Dachstuhl brannte. So hieß es, daß er der Brandstifter sei. Es wurde aber festgestellt, daß er dafür nicht in Frage kommt. Von seiner Wohnung in Tegel war er mit der Straßenbahn der Linie 24 bis zum Wedding gefahren und dort umgestiegen. Er erreichte die Brandstelle erst, als die Feuerwehr schon an der Arbeit war.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß von dem Montagmittagsbrand ein Funke übergefliegen ist und weitergeschwehelt hat.

Millionen Chinesen verhungern!

2000000 schon verschieden . . .

Peiping (früher Peking), 14. Januar.

Der Bericht des Ausschusses der Internationalen Hilfsvereinigung zur Untersuchung der Lage in den Hungersnotprovinzen gibt ein erschütterndes Bild. Im Tal des Jangtsi, Provinzen Schansi und Schensi, sind im letzten Jahre 2 Millionen Menschen verhungert. Weiteren 2 Millionen steht das gleiche Los bis zum Juni bevor. Die Hauptursachen der Not sind die schlechten Ernten seit 1927 und der außerordentlich strenge Winter. Hierzu kommt der Mangel an Transportmitteln, da die Wagen als Brennholz verwendet und die Zugtiere geschlachtet wurden. Auch die Anwesenheit der sich bekämpfenden Truppen hat zur Vergrößerung der Not beigetragen.

Die beiden Provinzen haben eine Gesamtbevölkerung von 42 Millionen. Die zur Zeit außerordentlich starke Kälte verschlimmert die ohnehin verzweifelte Lage der Bevölkerung in hohem Maße. In beiden Provinzen ist keine Eisenbahn vorhanden.

Regen stürmen das Rathaus.

In Britisch-Südafrika.

Carnarvon (Kapland), 14. Januar.

Infolge der Unzufriedenheit der Eingeborenen mit der städtischen Verwaltung kam es im Rathaus zu Kundgebungen und schweren Zusammenstößen, bei denen der Bürgermeister, mehrere weitere Europäer und eine Anzahl von Eingeborenen verletzt wurden. Die Führer der durch Agitatoren aufgehetzten Eingeborenen wurden verhaftet, doch gelang es dem Haupttrüfführer, zu entkommen.

Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 14
20 Uhr
Bohème

Winter Garten
5.15 Uhr Konz. 2619 Reichen erlobt
Original 16 Lawrence Tiller-Girls
Paul Westermeyer, Ernest & Yvonne etc.

Hagenbeck
Täglich abends 8 Uhr:
Die letzten Tage:
Das Eröffnungs-
Programm!

Volksbühne
Theater am Schloßplatz.
8 Uhr
Uraufführung
Apollo
Brunnerstraße

Philharmonie
8 Uhr
Beethoven-Abend
des Philharm. Orch.
Dirig. Prof. I. Pröwer

NEUE WELT
Großes Bockbierfest
In den bayr. Alpen
Braten von 6 ganzen Schweinen auf dem
Rieseniokkulus und Prämierung der schönsten
Blondinen — ganze Figur —
5 Goldpreise; 50, 40, 30, 20, 10 RM.
7 Kapellen. — Neue Dekorationen. — 50 bayrische Maßl.
Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Staats-Oper
Am P. d. Republ.
Vorst. 9
19 1/2 Uhr
Die
Zauberflöte

Renaissance-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach.
Regie: Gustav Hartung.
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.
Spielplatz 51, 0801 u. 2343/84.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr:
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Kabale u. Liebe
Theater am
Schillerdamm
8 1/2 Uhr

Barowsky - Bühnen
Theater in der
Königsgrüner Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die erste
Mrs. Selby**
mit
Fritz Massary

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der Soldat
der Marie**
Sonntag nachm.
5 Uhr
kleine Preise.
Friederike

SCALA
Tägl. 8 Vorstell.
5 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 9256.
Preis 1-8 M. Wochentag: 5 U. 50 Pl.-3 M.

Komische Oper
Friedrichstr. 194
Mark 1401 4338.
Nach vollständ. Umbau
Täglich 8 1/2 Uhr
Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach
mit Guido Thielen er.
Scholz, Schrein, Iury, Hildebrand, Walter
Rosa, Flink, Dehmer, Wenck

theater I. d. Behrenstr. 53-54
8 1/2 Uhr
Direktion Ralph Arthur Roberts
... Vater sein, dagegen sehr

Berliner Theater
Dönhoff 170
8 1/2 Uhr Ende 11 1/2
**Seltames
Zwischenspiel**

Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merker 1401 4338.
Abendstück 8 1/2 U.
Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach.

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der Soldat
der Marie**
Sonntag nachm.
5 Uhr
kleine Preise.
Friederike

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
A. ex. 8066
INTERNAT. VARIETE

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922 23.
Täglich 8 1/2 Uhr
„Wiegenlied“
Käthe Haack, Paul Heidemann
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr unterbrochen.

ROSE
-THEATER
Gr. Frankfurter
Straße 132
Teleph.: Alexander 3422 u. 3494
Täglich 8 1/2 Uhr.
Sonntags 8 15 und 9 Uhr
Die Czardasfürstin
mit der weltbekannt. Musik von
Emmerich Kálmán
mit Traute Ruz in der Titelrolle
Regie: Hans Kose.
von jetzt ab. Sonnabend 5 Uhr
und Sonntag 2 30 Uhr:
Der gestiefelte Kater
Vorverkauf eine Woche vorher
von 11-1 und 4-9 Uhr

Deutsches Theater
O. L. Norden 12 310
Tägl. 8 1/2 Uhr
**Der Kaiser
v. Amerika**
von Bernard Shaw
Reg.: Max Reinhardt

Lessing-Theater
Norden 10 846
Täglich 8 Uhr
**Anna
Dreyfus**
von Rehfisch und
Herzog

Kleines Theat.
Merker 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
**Das Parfum
meiner Frau**
Lustsp. v. Leo Lenz

6 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 6 1/2 Uhr
Löhninger Straße 37
Nur noch bis 2. Januar 1930
Famille Hannemann
Donnerstag, den 23. Januar 1930
zum 1. Male
Seine Hohell der Bettler.

Reichshallen-Theater
Abends 8. Sonntag nachm. 11
Das große Januar-Programm der
Stelliner-Sänger
Bühnenhilfsverein Detmold 11 263

Die Komödie
11 Blumck. 2414/7516
Täglich 8 1/2 Uhr
Vom Teufel geholt
von Knut Hamsun
Regie:
Max Reinhardt

Wallner-Theater
Wallnerstraße 55.
Alex. 4592.
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die Krone im
Rhein**
Volksröml. Operette
Preise von 1 M. an

Wiegenlied
Lustspiel von Ladislav Fiedl.
Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr:
**Hotel Stadt
Lemberg**
Musik von Gilbert.
Käthe Dorsch
Leo Schützendorf

Metropol-Th.
8 1/2 Uhr
**Das Land des
Lächelns**
Vera Schwarz,
Richard Tauber
Musik von
Franz Lehár.

Gutschein 181 1-4 Personen
Fauten nur 1,25 M., Sessel 1,25 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Dönhoff-Brett:
Das Familien-Variete
10 Nummern, Konzert, Tanz

E. Möbis
14 Kottbuser Straße 14
14 (Nähe Kottbuser Tor)

Wenn ein Lehrling vom Dach fällt

Ein Fall aus der Praxis und eine Forderung

Ein Fall aus der Praxis veranlaßt den nachstehenden Aufsatz:
 Ein Dachdeckerlehrling war mit seinem Meister auf einem Dache mit Vermessungsarbeiten beschäftigt. Nach Erledigung wollten beide das schräge Dach verlassen. Hierzu wurde eine Dachleiter benutzt, welche nur lose auf das Dach gelegt wurde, ohne angehaftet oder angebunden zu sein. Zuerst stieg der Meister herab, während der Lehrling die Leiter unten festhielt. Der schwache Lehrling war aber der Last seines Meisters, der von oben herunterstieg, nicht gewachsen, und da sie weder angehaftet, noch irgendwie gesichert war, kam die Leiter ins Rutschen, der Lehrling fiel 17 Meter auf die Straße, brach die Gliedmaßen und ist bald darauf an den Folgen des Unfalles gestorben.

Kein Schadenersatz!

Der Vater des getöteten Lehrlings verlangte von dem Meister Schadenersatz. Sein Anspruch wurde aber abgewiesen, weil nach der Reichsversicherungsordnung §§ 808 ff. eine zivilrechtliche Haftung des Meisters nur dann in Frage kommt, wenn der Meister durch eine vorsätzliche Handlung den Tod des Lehrlings veranlaßt hat und wenn der Meister wegen vorsätzlicher Tötung durch den Strafrichter vorher verurteilt wird. Liegt aber nur fahrlässige Tötung vor, dann wird der Meister zwar bestraft, aber ein weiterer Schadenersatzanspruch des Vaters des getöteten Lehrlings gegen den Meister wird vom Gesetz nicht gewährt. Einen Ersatz für den Verlust der Arbeitskraft seines Sohnes und für die verlorengegangene Unterstützung kann der Vater nach dem geltenden Recht von dem schuldigen Meister nicht beanspruchen. Im vorliegenden Falle erhält der Vater auch keinen Rentenanspruch gegen die Berufsgenossenschaft. Hier klofft eine Lücke im Gesetz. Niemals dürfte wohl ein Arbeitgeber den Arbeitnehmer an seiner Gesundheit oder seinem Leben aus Versehen schädigen. In den allermeisten Fällen wird eine Beschädigung der Arbeitskraft durch Fahrlässigkeit des Arbeitgebers erfolgen wie im vorliegenden Falle. Aber gerade bei Fahrlässigkeit verlangt das Gesetz den Arbeitnehmers bzw. deren Erben den erforderlichen Schutz.

Mangelhafte Begründung

Die Gründe des Gesetzes, die dazu geführt haben, den versicherten Arbeitnehmern zivile Schadenersatzansprüche gegen ihre Arbeitgeber im Falle einer fahrlässigen Verletzung ihrer Arbeitskraft zu verweigern, sind nicht überzeugend.

Die Motive zum früheren Unfallversicherungs-gesetz vom 6. Juli 1884 rechtfertigen diesen Ausschluss der Ansprüche des Arbeitnehmers gegen den Unternehmer in folgender Weise:

„Neben der Sicherung der Arbeiter gegen die wirtschaftlichen Folgen der Unfälle verfolgt der Entwurf das Ziel, alle Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern über Entschädigungsansprüche, welche den Arbeitern aus Unfällen erwachsen, zu beseitigen, und zu dem Ende alle Entschädigungsansprüche, welche in Veranlassung eines Unfalls gegen den Arbeitgeber nach bisherigem Rechte erhoben werden konnten, aufzuheben.“

Die Berechtigung hierzu liegt in dem Erfolge, welchen die Arbeiter für die ihnen nach dem bisher geltenden Rechte zustehenden in ihrer Realisierung höchst unsicheren Entschädigungsansprüchen dadurch erhalten sollen, daß ihnen für jeden aus einem Unfall entstehenden Schaden — selbst in dem Falle eigenen Verschuldens — eine zwar begrenzte, aber vollkommen sichere Entschädigung gewährt wird.“

Vergleiche E. v. Woedike „Unfallversicherungs-gesetz“, Kommentar, 5. Auflage, 1901, Seite 504 ff. (95 des Gesetzes vom 6. Juli 1884).

Weil also der Arbeitnehmer nach dem Unfallversicherungs-gesetz (jetzt Reichsversicherungsordnung) eine feste, wenn auch geringere Entschädigung aus öffentlichen Mitteln erhält, die wertvoller ist, als eine unsichere Entschädigung, die vielleicht wegen Zahlungsunfähigkeit des Arbeitgebers nicht einzuziehen ist, aus diesem Grunde soll der Arbeitnehmer die ihm an sich gesetzlich zustehende zivile Schadenersatzforderung gegen seinen Arbeitgeber verlieren. Die Begründung steht auf recht schwachen Füßen. Keineswegs kann sie für das heutige moderne Arbeitsrecht Geltung beanspruchen.

Was die Reichsverfassung sagt

Nach Art. 157 der Reichsverfassung steht die Arbeitskraft unter dem besonderen Schutz des Reiches.

Art. 109 bestimmt: Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich.
 § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches lautet: Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit eines anderen widerrechtlich verletzt, ist dem anderen zum Ersatz des daraus entstehenden Schadens verpflichtet.

Gemäß § 844 BGB. hat im Falle der Tötung der Erfahrspflichtige die Kosten der Beerdigung demjenigen zu ersetzen, welchem die Verpflichtung obliegt, diese Kosten zu tragen.

Stand der Getötete zur Zeit der Verletzung zu einem Dritten in einem Verhältnis, vermöge dessen er diesem gegenüber unterhaltspflichtig war oder unterhaltspflichtig werden konnte, und ist dem Dritten (z. B. dem Vater) infolge der Tötung das Recht auf den Unterhalt entzogen, so hat der Erfahrspflichtige dem Dritten (Vater) durch Entrichtung einer Geldrente insoweit Schadenersatz zu leisten, als der Getötete während der mutmaßlichen Dauer seines Lebens zur Gewährung des Unterhalts verpflichtet gewesen sein würde.

Hiernach wird jedem deutschen Bürger im Falle der fahrlässigen Tötung eines Angehörigen ein ausreichender Schutz und Schadenersatzanspruch von Gesetzeswegen eingeräumt. Nur die Arbeiterschaft wird unter ein Ausnahmerecht gestellt. Ihr wird der gleiche Schutz verweigert. Das ist ein ungerechter Zustand, der nach Abhilfe drängt. Selbst wenn im Einzelfalle ein

Schadenersatzanspruch des Arbeitnehmers wegen Zahlungsunfähigkeit des Arbeitgebers nicht realisierbar (beitreibbar) sein sollte, so rechtfertigt dieser Ausnahmefall doch keineswegs den Ausschluss der Haftung des zahlungsfähigen Arbeitgebers überhaupt.

Ebenso wenig erscheint der Einwand gerechtfertigt, daß der geschädigte Arbeitnehmer auf jeden Fall eine öffentliche Rente durch die Berufsgenossenschaft beziehe. Im obigen Beispiel des getöteten Dachdeckerlehrlings erhält der Vater keinerlei öffentliche Unterstützung. Aber die Rechtslage ist doch heute im übrigen eine ganz andere als vor 46 Jahren. Es handelt sich heute nicht mehr um die Frage, ob der geschädigte Arbeiter die öffentliche Unterstützung oder die private Entschädigung zu beanspruchen hat, sondern vielmehr darum, daß er die öffentliche Rente und die private Entschädigung bekommt. Bei dieser Regelung wird der Arbeiter keineswegs etwa besser gestellt als der Privatmann.

Vielmehr wird durch die Zahlung der privaten Entschädigung nur die Differenz ausgeglichen zwischen der ganz geringfügigen Rente und der wirklichen Höhe des erlittenen Schadens.

Vom rechtspolitischen Standpunkt würde sich die Abschaffung der gerügten arbeitserfindlichen Bestimmungen (§§ 808 ff. RVO.) nur wohltätig auswirken, denn das Verantwortlichkeitsgefühl der Arbeitgeber gegenüber dem Arbeitnehmer würde dann bedeutend gesteigert und dadurch die Zahl der Unfälle der beschriebenen Art vermindert werden.

Außerdem kann jeder Arbeitgeber durch Abschluß einer Haftpflichtversicherung und Zahlung möglicher Prämie sich gegen derartige Unfälle sichern, wie dies z. B. heute fast alle Gastwirte und Hausbesitzer tun.

Es müssen also alle Vorschriften beseitigt werden, welche den Arbeiter (und den Beamten) entgegen den allgemeinen Grundätzen unter ein Ausnahmerecht stellen. Der Schutz der Arbeiterschaft muß gesteigert und erweitert werden. Es sind nach statistischen Feststellungen im Jahre 1927 rund 1,29 Millionen Unfälle angemeldet worden. Einschließlich der Renten, die noch unter dem Namen ehemaliger deutscher Versicherungssträger gezahlt worden sind, laufen insgesamt 1766 890 Invalidenrenten und sind 279 Millionen Reichsmark als Entschädigungen durch die Berufsgenossenschaft ausgezahlt worden. Diese Zahlen sprechen Bände und beweisen, daß der eingangs erwähnte Fall nur einen von vielen darstellt.

Folgerungen

Eine Abänderung der Gesetzgebung für die Arbeiterschaft erscheint daher dringend notwendig. In dem Entwurf des neuen Arbeiterschutzes müßte daher eine Aufhebung der §§ 808 ff., 1042, 1219 Reichsversicherungsordnung gefordert werden. Der Entwurf ist bereits im Februar 1929 vom Reichstag in erster Lesung dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen, aber von diesem Ausschuss noch nicht in Angriff genommen worden.

Der 35. Juristentag hat gleichfalls während seiner Septembertagung 1928 in Salzburg beantragt, daß jene Vorschriften als ein privilegium odiosum der Arbeitnehmer schnellstens beseitigt werden (vgl. Verhandlungen des Juristentages 1. Lesung S. 83 erschienen bei Walter de Gruyter u. C., Berlin 1928).

Rechtswalt Otto Kassel, Essen a. d. Ruhr.

Schwangerschaftserkenntnis durch Mäuse

Ein Mittel für jede Frau

Häufig wird die Frühdiagnose einer Schwangerschaft mit Sicherheit von den Frauen selbst gestellt und zwar zu einer Zeit, wo es noch keinem Arzt möglich ist, irgendwelche wahrscheinlichen Anzeichen für Schwangerschaft zu finden. Frauen, die bereits mehrere Kinder geboren haben, kennen genau die Symptome, die bei ihnen selbst auftreten. So hält z. B. eine Frau, die stets regelmäßig ihre Monatsblutung hat, das Ausbleiben der Blutung und das Auftreten von Erbrechen für ein untrügliches Zeichen einer neuen Schwangerschaft. In den meisten Fällen werden die Frauen mit ihrer Vermutung auch recht haben, der Arzt darf aber solche Symptome nicht als alleinige Grundlage für die Diagnose einer Schwangerschaft bewerten. Die Monatsblutung kann aus den verschiedensten Gründen einmal ausbleiben und auch Erbrechen braucht nicht eine Schwangerschaft anzuzeigen, sondern kann aus allen möglichen Gründen einmal auftreten. Ganz besonders, wenn eine Schwangerschaft entweder sehr gefährdet oder lebhaft erhofft wird, d. h. wenn die Gedanken der Frau sehr stark auf die Frage konzentriert sind, ob sie etwa schwanger sei und ob sie Symptome an sich wahrnehmen kann, können diese Symptome auf rein psychischer Grundlage entstehen. Die psychische Einwirkung kann soweit gehen, daß tatsächlich die Körperformen sich verändern, und es sind Fälle bekannt, in denen Frauen mit allen Anzeichen einer ausgetragenen Schwangerschaft und mit begnennenden Wehen in der Klinik erschienen und erst anfänglich der erwarteten Geburt festgestellt wurde, daß gar keine Schwangerschaft vorlag.

Es ist in den ersten Wochen der Schwangerschaft für den Arzt gar nicht so leicht, mit Genauigkeit die Diagnose zu stellen. Die subjektiven Beschwerden der Frau können, wie gesagt, wohl ein Hinweis sein, aber nicht mehr. Die innere Untersuchung hat festzustellen, ob die Gebärmutter vergrößert ist; eine bei der Untersuchung merkbare Vergrößerung findet man aber erst bei einer Schwangerschaft, die etwa acht Wochen alt ist. Auch dann kann man noch nicht mit Sicherheit sagen, daß die Schwellung durch eine Schwangerschaft bedingt ist. Es könnte z. B. sich eine Geschwulst gebildet haben, die ebenfalls mit dem schlechten Befinden und der Blaufärbung in Zusammenhang stehen könnte. Erst das allmähliche Wachsen der Gebärmutter, die Veränderung der Körperformen und der Brustdrüsen führen zur Diagnose: Schwangerschaft. Die absolute Gewissheit bringt aber genau genommen erst der Nachweis des vorhandenen Kindes, nämlich wenn man die kindlichen Herzschläge hören und die kindlichen Teile fühlen kann. Dieser Nachweis ist erst im fünften Monat der Schwangerschaft möglich. Der erfahrene Arzt, ebenso wie die erfahrene Frau, wird freilich nicht bis zum fünften Monat mit der Diagnose warten. Am Ende des zweiten oder Anfang des dritten Monats wird man auf Grund der verschiedenen Symptome zu einem ziemlich sicheren Urteil kommen können, ob eine Schwangerschaft vorliegt oder nicht.

Es gibt Fälle, wo es aber doch sehr wichtig ist, die Diagnose mit Sicherheit und recht frühzeitig zu stellen. Es kommen einmal die Fälle in Frage, bei denen aus gesundheitlichen Gründen ein Austragen der Schwangerschaft nicht möglich ist. Soll eine Schwangerschaft unterbrochen werden, dann muß es so früh wie möglich geschehen. Je kleiner die Frucht ist, um so leichter ist sie zu entfernen; mit dem Wachstum der Frucht wächst die Schwierigkeit des Eingriffes sehr schnell. Aber auch das Weiden, wegen dessen die Schwangerschaftsunterbrechung vorgenommen wird, vor allem die Tuberculose, verschlechtert sich häufig mit der Entwicklung der Schwangerschaft sehr schnell, so daß man der Frau nur wirklich nützen kann, wenn man die Unterbrechung frühzeitig vornimmt. Die wichtigste Entscheidung ist aber zu treffen, wenn der Verdacht besteht, daß eine Schwangerschaft an falscher Stelle entstanden ist. Man spricht in solchen Fällen gewöhnlich von einer Bauchhöhlen-schwangerschaft, abgesehen das Ei sich nicht in der Bauchhöhle festsetzt, sondern im Eileiter. Eine solche Eileiterschwangerschaft ist außerordentlich gefährlich, weil das wachsende Ei das dünne Organ zerstört und es ganz plötzlich zu einer inneren Verblutung kommen kann. Die Möglichkeit, daß eine Frucht im Eileiter ausgeschieden wird, besteht nicht; sobald die

Diagnose feststeht, muß daher schnelligst zur Operation geschritten werden, um das Ei zu entfernen und so die Frau aus einer schweren Lebensgefahr zu retten. Man hat sich daher seit langer Zeit bemüht, eine sichere Methode zu finden, um eine junge Schwangerschaft feststellen zu können.

Biologische Methoden, die von Abderhalden und Sellheim eingeführt wurden, waren für den praktischen Gebrauch zu kompliziert und vor allen Dingen nicht streng spezifisch, d. h. die Reaktion trat nicht ausschließlich und regelmäßig bei Schwangerschaft ein. Eine brauchbare Reaktion muß aber erstens in allen Fällen von Schwangerschaft vorhanden sein und zweitens darf sie nur bei Schwangerschaft, nicht aber auch bei irgendwelchen anderen physiologischen Zuständen oder Erkrankungen auftreten. Eine solche Methode ist seit einigen Jahren (wir wiesen schon darauf hin in Nr. 366 des „Abend“) von Wschheim und Sondet eingeführt worden, und zahlreiche Nachuntersuchungen haben ergeben, daß dieser Methode eine außerordentlich große Zuverlässigkeit beizumessen ist. Wschheim und Sondet beobachteten, daß zur Zeit der Schwangerschaft die Stoffe, die vom Eierstock und vom Vorderlappen der Hypophyse, einer Hirndrüse, abgesondert werden, die sogenannten Hormone, sich im Blute sehr stark vermehren und auch im großen Mengen im Harn ausgeschieden werden. Das Hormon des Vorderlappens der Hypophyse bringt am Eierstock einer jungen Maus bestimmte Veränderungen hervor, und zwar kann man diese Veränderungen schon erzielen mit dem Harn einer Frau, bei der die Regel erst fünf Tage ausgeblieben ist. Auch das Eierstockhormon bringt verschiedene Veränderungen an den Geschlechtsorganen der jungen Maus hervor, vor allem an der Scheide und Gebärmutter. Jedoch findet man diese Veränderungen auch zu Beginn der Wechseljahre und bei einzelnen anderen Erkrankungen. Das gehäufte Hypophysenhormon im Harn tritt aber nur bei Schwangerschaft auf. Der Versuch wird einfach so gemacht, daß jungen Mäusen Urin einer auf Schwangerschaft verdächtigen Frau eingespritzt wird. Nach 3 bis 4 Tagen wird dann die Maus getötet und ihre Eierstöcke werden untersucht. Ist die typische Veränderung der Eierstöcke vorhanden, so kann man also eine beginnende Schwangerschaft feststellen.

Die Versuche an Mäusen müssen natürlich in gut eingerichteten, großen Laboratorien ausgeführt werden. Die Methode ist aber für die allgemeine Praxis leicht einzuführen, da der Arzt nur den Urin der Frau an ein Laboratorium einzuschieben braucht. Ein großer Vorteil ist es, daß weder Blutentnahme noch sonst irgendein für die Frau unangenehmer Eingriff erforderlich ist, und daß das Material, wenn es gleich zur Verarbeitung eingeschickt wird, auch keiner besonderen Behandlung bedarf, es muß nur durch Zusatz eines Desinfektionsmittels gesorgt werden, daß keine Fäulnis im Harn auftritt. Die Möglichkeit, eine Schwangerschaft so frühzeitig festzustellen, ist nicht nur wissenschaftlich sehr interessant; sie kann auch praktisch von großer Bedeutung sein, wenn es sich darum handelt, über die Bornahme einer Operation zu entscheiden. Dr. Käthe Frankenthal.

Mittel für die Volkswohlfahrt

Im Etat des Preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt für das Jahr 1930 sind u. a. 800 000 Mark zur Bekämpfung der Tuberculose, 600 000 Mark zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit, 500 000 Mark für medizinisch-polizeiliche Zwecke, 30 000 Mark für Erziehung und Bekämpfung der Krebskrankheit, 5000 Mark für das Hebammenwesen, 72 000 Mark zur geluntheilichen Fürsorge in Schulen (Schulzahnpflege), 50 000 Mark zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und 40 000 Mark für sozialhygienische Ausbildung der Ärzte vorgelesen. Von wichtigeren Bauten, die im Etatjahr 1930 durchgeführt werden sollen, seien erwähnt der Neubau für das Medizinisch-untersuchungsamt in Berlin, eine Impfanstalt in Breslau, der Neubau einer Augenklinik in Berlin und weitere Förderungen verschiedener Kliniken im Reich.

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman
von Heinz Hagemeister

(2. Fortsetzung.)

Rufen konnte er nicht. Sein Platz war zu weit ab. Kurz entschlossen kletterte er über die Barriere und eilte den Gang hinunter, in die Arena. Den Kontrolleuren, die sich ihm in den Weg stellen wollten, rief er irgend etwas Unverständliches zu. Seine Geistesgegenwart war dabei so energiegeland, daß sie ihm für einen Funktionär hielten und zur Seite traten.

Dann schloß er hinter dem Vorhang und klopfte dem Bogler, der den Griechen grimmig anstarrte, auf die Schulter. „Hallo, Rag!“

Rag Mißhan drehte sich um und war entschieden freundlich überrascht. „Hallo, Tom, wo kommst du denn her?“

„Ach willst mi dat 'n hüschchen befeh'n, wat ihr he matt“, antwortete Tom im besten Seemannsdeutsch. „Mensch, Rag, mi packt di Mut“, jankte er weiter, „du wirst dich doch nicht bei den ollen Penopepe, oder wie he heißt, hinstellen?“

„Was heißt hinstellen?! Der is- gut“, wehrte Rag Mißhan unbehaglich ab.

„Gut? Der kann dir doch nichts tun, der macht doch bloß Theater. Den hau ich mit 'n paar Waußschellen aus 'm Ring.“

„Ja, du!“ lachte Mißhan etwas gezwungen.

„Du ood! Dat gibts nich. Die Leute lachen dich ja aus. Jetzt gehste in 'n Ring und feilst, was de tannt.“

„Eigentlich haste recht, Tom. Man tannt ja mal versuchen.“

„Pöh, versuchen! Kan, wie auf der Insel!“

Mißhan starrte einen Augenblick vor sich hin. „Gemecht, Rag?“

fragte Tom und hielt ihm die Hand hin.

Rag schlug ein. „Gemecht!“

„Na also. Wenn de gewinnst, gebe ich einen aus.“

„Nichts zu machen, Tom. Ich trinke nicht mehr. Ich hab's meinm Manager versprochen müssen. Und wie. Nach doch mit, Tom. Du bist doch 'ne Nummer. Hast auf der Insel fast alle geschlagen.“

Tom war überaus glücklich. Daran hatte er noch gar nicht gedacht. In San Francisco hatte er einmal Boxkämpfe gesehen. Das war etwas anderes als hier. Als junger Barock von siebzehn Jahren hatte er die Bogen glühend beneidet, wenn sie bejubelt wurden. Nun sollte er selbst — ?

„Kommt denn dabei was raus?“

„Herr Warden, kommen Sie doch mal her.“

Mißhan winkte einem mittelgroßen Mann in etwas schäbigem Anzug. Seine Haare waren schon dünn. Ein kleiner schwarzer Schnurrbart stand starr in die Höhe. Er hatte fassige Augen und sah einen beim Sprechen nicht richtig an. Seine Wangen waren einwandfrei.

Lebenswürdig lächelte er, als Mißhan ihn mit ein paar Worten verabschiedete.

„Auch von der Insel?“ hörte Tom den Herrn fragen.

„Unser bester Mann dort gewesen. Will's auch mal probieren. Wie is es denn — ?“

Rag Mißhan wurde in den Ring gerufen. Eben schloß man den dritten Gegner unter dem Gejohle der Galeriesucher vom Podium. Penopols sah ungeduldig nach dem letzten aus. Er wollte durch sein Getöse, als ob er es sehr eilig habe, dem Publikum so recht seine Überlegenheit klar machen. Seine Brauen zogen sich herrlich zusammen.

Er sah Tom mit Rag Mißhan zusammenstehen und bemerkte das kurze Nicken und den Blick, den sie wechselten. Drohend starrte er Tom an.

„Rach's gut“, rief der seinem Kameraden nach.

Warden blickte den wichtigen Mann heraus und musterte Toms Figur mit Kennerblicken. „Kommen Sie morgen vormittag nach dem Admiralspalast. Wer wollen erst mal sehen, was Sie können. Bringen Sie sich Trainingszeug mit. Fragen Sie den Portier nach mir.“ Nachlässig grüßte er und wandte sein Interesse dem Kampfe zu. Als er später noch einmal Tom sah rief er ihm jovial zu: „Wiso, nicht vergessen. Morgen um zehn, Admiralspalast, am Bahnhof Friedrichstraße.“

Tom hatte sich wieder auf seinen alten Platz begeben. Er grünte vor sich hin und war ungebührend gespannt, wie es dem männertötenden Griechen jetzt ergehen würde. Je zwei Kunden sollte er mit seinen Gegnern kämpfen. Die ersten drei hatte er lang vor dieser Zeit besiegt.

Penopols lächelte siegesicher und schüttelte Mißhan vor dem Kampfe fast mitleidig die behandschulten Fäuste.

Zuerst versuchte er gar nicht, seinen Gegner ernsthaft niederzukämpfen. Er umtänzelte ihn spielerisch. Jeden Schlag deutete er nur so weit an, daß es für das unerfahrene Publikum nach etwas ausah. Wenn Mißhan schlug, duckte er sich jedesmal sehr gut so, daß die Schläge in die Luft gingen. Er wollte ihn lächerlich machen. Mißhan bogte sehr vorsichtig. Tom ärgerte sich. Mißhan konnte doch ganz anders rangehen! So weit war ihm der Grieche bestimmt nicht überlegen.

„Wie der mit 'n spielt. Gemein, nich?“

„Die 'ne Käse mit 'ne Maus!“

„Poh uff, poh uff, gleich regnet's Badpfeifen.“

Von überall her kamen die Ausrufe.

„Der Aleene kriecht von dem Großen so viel, der er in keenen Satz mehr paßt.“ prophezeite der dicke Schlächtermeister.

Latäschlich griff Penopols jetzt unter den aufgeregten Zurufen des Publikums ernsthaft an. Allgemein erwartete man die Niederlage Mißhans.

Der ober mehrte sich verbissen. Er stand fest und schlug kopfer um sich. Schnell hatte er den gegnerischen Angriff gestochen. Nun wendete sich das Blüthen und der Deutsche ging vor. Er trieb den verblüfften Penopols Schritt für Schritt zurück.

Mit einem Ruck wendete sich die Kunst des Fußstums dem Deutschen zu. Auf der Solarie brüllten die Zuschauer. Sie pfeiften und trampelten. „More Wage, Wage! Bis ihm Saures! Hau ihn, hau ihn!“

Der Grieche schäumte vor Wut. Seine Krone wackelte bedenklich. Er traute sich aber nicht recht heran; denn Mißhan hatte ihn mehrmals sehr hart getroffen. Halslaut jähzte er den Gegner an: „Gehst du runter, gehst du runter!“

„Hau mir doch runter, wenn de tannt!“ jähzte Mißhan. Seine Augen leuchteten in wildem Triumph.

Als ein paar Sekunden später der Schlußgong ertönte, ver-

schwand Penopols so rasch er konnte. Mißhan war jetzt der Held, der dem gefährdeten Griechen dem schrecklichen, wie er sich selbst nannte, standgehalten hatte. Er wurde stürmisch bejubelt und gefeiert.

Tom war außer sich vor Freude und Bogenbegeisterung. Ihn hatte das Bogenbegeisterung. Ih, morgen würde er wieder die Handschuhe anziehen. Er entsann sich seiner Kämpfe und Siege, die er auf der Insel gefeiert hatte. Wie hatte er nur so lange ohne Kampf leben können?

Der Zirkus leerte sich langsam. Tom versuchte, zu den Kabinen zu gelangen, die von unentwegten Bogenhustern besetzt wurden. Er wollte Rag Mißhan gratulieren.

2. Kapitel: Tom wird Bogler.

Hurt, der Allgewaltige.

Toms Wirtin überah am nächsten Morgen seinen Gruß, als er an ihr vorbeiging, um nach dem Admiralspalast zu eilen. Die Summe, die er ihr schuldete, hatte schon eine ganz nette Höhe erreicht.

Wirtin schon bald 'n anderes Gesicht machen, dachte Tom. Für sein letztes Geld kaufte er sich eine Sporthose und Beinwandturnschuhe. Die ledernen Bogstiefel streifte er nur mit neidisch schnelchvollem Blick.

Den Portier im Admiralspalast fragte er nach Herrn Warden.

„Kann ich nich.“

„Ra, so 'n kleiner, mit 'n schwarzen Schnurrbart. Der ist so 'n Wacker von Borkämpfern.“

„Ah, Herr Hurt, aber der ist doch groß und stark.“

„Nee, nee, Warden! Und klein.“

„Ra, ich wees nich, geh'n Se mal über den Hof, dann die linke Treppe auf. Da sehen Se schon. Sie sind wohl doch Bogler?“

„Über mächtig.“

„Ra ja, dem is schon richtig. Heber'n Hof links.“

Tom ging den beschriebenen Weg.

Die Bogen räkelt sich in einer Ecke des Trainingszooles herum.

Rag Mißhan stand bei ihnen und erzählte denen, die gestern nicht dabei waren, von seinem Erfolg. „Wenn ich christlich sein soll, muß ich ja sagen, daß ich das dem langen Tom verdanke. Den kennst du doch auch noch, den Schläger.“ wandte er sich an einen Kollegen.

„Was, der is hier? Der kann 'n hüschchen Leben in de Bude bringen!“ Die Bogen zeigten sich sehr interessiert.

An einer anderen Seite sah ein großer, breitschultriger, sehr gut angezogener Herr an einem Schreibtisch. Herr Hurt hatte die

gelassene Sicherheit eines Nachhabers. Die Sicherheit, die Geld verleiht. Geld, das selbst gemacht ist.

Vor ihm sah jemand und las die Kritiken über den geistigen Borkampfabend vor. „Glauben Sie nicht, Herr Hurt,“ äußerte er jetzt sorglos, „daß man bald nicht mehr viel mit der Sache verdienen wird? Die Zeitungen schreiben schon von Theatermacherei!“

Hurt wandte sein lodenunrahmtes, breites ruhiges Gesicht dem ängstlichen Herrn zu. „Lieber Wittmann, ich bitte Sie. Wer vorsteht denn hier in Deutschland etwas vom Bogen?“ Er lächelte. Sein süßeres, verächtliches Lächeln.

„Ich weiß nicht recht. Ich möchte doch — —“

„Ausreden?“ fragte Hurt. Seine kalten Augen sahen den kleinen Schieber scharf an. „Ihr Geld steht Ihnen jederzeit zur Verfügung. Ich mache die Sache ganz allein. Machen Sie am liebsten allein.“

„Was wollen Sie denn anfangen?“ fragte der dritte, Kredow, Herr Wittmann. Er hatte als Pferdehändler während des Krieges eine Menge Geld gemacht und wußte nun nicht recht, wie er es unterbringen sollte.

In Wittmanns Gesicht kam ein listiger Zug. „Was aussuchen, das noch mehr laßt. Die haben noch alle die Wildheit im Blut. Vom Felde her. Das muß man doch irgendwie ausnützen. Ordentliche Aufregung. Die Bogen ist nicht mehr das Richtige. Tut sich ja keiner was.“

„Aber was meinen Sie denn?“ fragte Kredow gierig.

Wittmann zog an seiner Zigarette. „Stierkampf!“ sagte er lakonisch.

„Und der Tierchutzverein?“ fragte Hurt ruhig.

„Die Schwierigkeiten wird man schon überwinden.“

„Mensch, 'ne Idee. Das wird gemacht.“ Kredow sprang auf.

„Machen Sie mit?“ forschte Wittmann und sah Hurt an.

„Ich denke nicht dran.“ war die ruhige Antwort. „Die Schwierigkeiten sind zu groß. Ich behaupte, das Bogen wird erst. Und da brauchen wir das Material nicht einzuführen.“

„Ja, das Material, das ist es ja.“ höhnte Wittmann. „Ammer wieder der Grieche. Und dann noch der deutsche Schwergewichtsmessier, dessen Manager Unsummen für einen Kampf verlangt, und aus ist es. Diese kleinen Bogen sind alle nichts. Wie soll man da Geschäfte machen!“

„Wir brauchen frisches Blut.“ sagte Hurt in seiner gefeierten Art.

Er stand auf und ging gemach zu den Bogen hinüber.

„Ra, nun wollen wir mal 'n hüschchen trainieren, Jungens, was?“ jagte er gemächlich. Trotzdem war diese Anfrage ein Befehl. Da war kein Widerspruch möglich.

Fast im selben Augenblick trat Tom in den Trainingszooal. Er hatte ihn natürlich nicht so leicht gefunden, wie es ihm der Portier beschrieben hatte. Er war in verschiedenen Gängen herumgeirrt, bis ihn ein Bademeister vom großen Dampfbad hierher gebracht hatte.

„Hallo, Tom, da biste ja. Dachte schon, du kommst nicht mehr.“ rief ihm Rag Mißhan zu. Die Bogen, die in den Umkleideraum gehen wollten, kamen zurück, um Tom zu begrüßen.

Von allen Seiten tönte es „Hallo!“ Die Antwort war immer:

„Hallo, du selbst.“

„Junge, hier is ja die ganze Insel verjammelt.“ rief Tom überaus glücklich. Als ihn jemand nach Bogenwill fragte, suchte er verlegen mit den Achseln. „Rama, ihr seid doch zusammen nach Hause gefahren?“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Riesenhonorare im amerikanischen Sport.

„Babe“ Ruth, der große Star der amerikanischen Berufsbaseballspieler und das vergütete Idol von Millionen, macht keine weitere Mitwirkung im Spielerverband der „New-Yorker Yankee-Rainnshoft“ von der Bewilligung eines festen dreijährigen Kontrakts abhängig, der ihm für seine Tätigkeit im nordamerikanischen Nationalbaseball ein Honorar von 85 000 Dollars im Jahr sichert. „Babe“ hat soeben eine dreijährige Spielzeit beendet, die ihm ein festes Gehalt von 70 000 Dollars jährlich eingetragen und seine überlegenen Qualitäten unumwiderlich bewiesen hat. Deshalb ist er auch der Ansicht, daß ein Jahresgehalt von 85 000 Dollars für die nächsten drei Jahre eine durchaus angemessene Forderung sei. Vergleichen wir Colonel Jacob Ruppert, der Präsident des vornehmen Spielclubs, darauf hin, daß der Präsident der Vereinigten Staaten nur ein Jahresgehalt von 75 000 Dollars, der Oberbürgermeister von New York nur ein solches von 55 000 und der Präsident des höchsten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, Taft, sogar nur 20 500 Dollars im Jahre beziehen. Ruth blieb allen diesen Einwänden gegenüber taub und berief sich seinerseits darauf, daß viele Leiter großer Industrieunternehmen, die 200 000 Dollars im Jahre verdienen, geringere Entgelte für ihre Gesellschaften herauszuschickten, als er für seinen Klub. Colonel Ruppert ist, um sich den Champion für ein weiteres Jahr zu sichern, bereit, ihm 100 000 Dollars für dieses Jahr zu bewilligen. Scheut sich aber, das Risiko des Abschlusses eines dreijährigen Kontraktes einzugehen.



Dienstag, 14. Januar.

Berlin.

- 16.05 Ing. Joachim Boehmer: Technische Wochenplauderei.
- 16.30 Von Leipzig: Bläser-Kammermusik.
- 17.30 Tischtennis. (Sprecher: Dr. Erhard Romm.)
- 18.00 Stunde mit Büchern. „Weltgeschichte“. (Am Mikrophon: Obermagistratsrat Marquardt.)
- 18.30 Prof. Dr. Emil Utitz, Halle a. d. Saale: Aulastieg oder Niedergang unserer Kultur?
- 19.00 Unterhaltungsmusik.
- 20.00 Oper durch Walter Mobring. (Mitw.: Walter Mehrlig, Willy Haas, Ernst Bach.)
- 20.30 Peter-Quartett. 1. Mozart: Quartett G-Dur K. V. 608. — 2. Bartók: Quartett Nr. 7.
- 21.30 Programm der Aktualien Abteilung.

Anschließend: Dr. Josef Rätzscher: Politische Zeitungsgeschau.

Köln, Gewerbestadt.

- 16.30 Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
- 17.30 Paula Ludwig: Ludwig Hardt.
- 18.00 Maremann: Kleine Formen der Klaviermusik.
- 18.30 Französisch für Festgesellschaften.
- 18.55 Robert Mensing: Stereosektion.
- 19.20 Prof. Dr. Hermann Muckermann: Abkämpfung erblicher Belastung.
- 20.00 Von Köln: Orchesterkonzert.

Ein Mütterpensionsgesetz.

Ein Mütterpensionsgesetz in Norwegen sieht den Pensionsbezug aller Mütter ohne männlichen Versorger nach einer Staffel, die die Zahl der Kinder bestimmt, vor. Die Pension wird bis zum vollendeten 14. Lebensjahr der Kinder gezahlt, im Falle die Hochschule besucht wird, sogar bis 17 Jahre. Die Gesetzgebung ging dabei von dem Gedanken aus, durch die größere wirtschaftliche Unabhängigkeit der Mütter dem Staat einen gesunden lebenslangen Nachwuchs heranzuziehen. Das Gesetz sieht indes vor, daß Müttern, die ihren Erziehungspflichten nicht nachkommen, die Pension nicht gezahlt wird.

Friedhofsräuber...

Auf einem Friedhof in Rom wurde eine siebzehnjährige gut gekleidete Frau dabei ertappt, wie sie von den Gräbern die Krantzschleifen stahl. Als man sie auf der Polizei nach dem Grund dieser sinnlosen Diebstähle fragte, erklärte sie aufgebracht, so sinnlos seien diese Diebstähle denn doch nicht, denn sie mochte sich ihre ganze Unterwäsche aus diesen Krantzschleifen. Der Augenzeuge bestätigte ihre Angaben. Ueber ihren rundensten Körperteil hinweg war am Unterrod in großen Goldbuchstaben zu lesen: „Requiescat in pace!“

Rom bekommt Untergrund.

Die italienische Regierung hat die Pläne für den Bau einer Untergrundbahn in Rom genehmigt. Das Netz dieser Untergrundbahn soll insgesamt 24 1/2 Kilometer lang werden und innerhalb zwölf Jahren mit einem Kostenaufwand von 700 Millionen Lire zur Ausführung gelangen. An dem wichtigsten Verkehrspunkt, dem Hauptbahnhof, der Piazza Venezia und der Piazza Colonna, werden sich die drei vorgezeichneten Linien schneiden. Sie führen bis zu den Vorortvierteln. Die erste auch bereits technisch genehmigte Strecke wird von der Piazza Barberini ausgehen und nach dem Hauptbahnhof Termini führen, dann über die Piazza Venezia und den Bahnhof Trostevete nach dem Bahnhof der Straßenbahn Rom-Ostia. Die Kosten dieser Strecke allein belaufen sich auf 300 Millionen Lire.

Ein Apfelbaum mit 14 verschiedenen Blüten.

Mr. Alfred Crofton, ein bekannter Kunstrichter in Coalville, hat einen Apfelbaum gezüchtet, der erst jetzt zur Blüte gekommen ist und zum erstenmal seit vier Jahren allen Erwartungen des Züchters entspricht. Es ist Mr. Crofton gelungen, durch vielfache Pfropfungen insgesamt 14 verschiedene Apfelmilten gleichzeitig an seinem Baum blühen zu lassen.

„Es wird gedreht!“

In einem Lohnumtastler ist Dekorationswechsel. Es wird emsig gehämmert, gefügt, gepinselt und auf einer taffelnden Nähmaschine gesteppt. Zwei Bühnenarbeiter legen auf dem Fußboden, um die Baufachlere für den Kamerawagen zu befestigen. Eine Schraube nach der anderen wird in die Holzbohlen gedröhrt.

Bühnlich richtet sich einer der Arbeiter auf und jähzt mit lauter Kommandostimme in dem feinem Ohr so wohlvertrauten Ton, den lärmenden Kollegen zu: „Ruhe da, zum Donnerwetter! Hier wird gedreht!“ — worauf das lärmende Getöse sofort stoppt.

Zeugenaufmarsch im Tschernowonzenprozeß.

Noten werden nicht angenommen, weil zuviel falsche im Kurs sind.

Die Zeugenvernehmung gestaltete sich nicht uninteressant. Man erhält Einblicke in die ersten Untersuchungsmaßnahmen der Polizei und in das Verhalten der Angeklagten. Herr Raquette, der sich übrigens Hofrat betitelt, wollte anfangs Sadathieraschwill überhaupt nicht kennen; als er damit nicht weiterkam, wurde er äußerst verteuert. Auch der Angeklagte Böhle verleugnete seinen Gefinnungsgenossen Sadathieraschwill. Selbst als der Polizeirat ihm sagte, daß es sich um Falschmünzerei handele, verschwieg er die Kisten mit Wasserzeichenpapier in seinem Keller. Das Verfahren gegen den Hofrat Raquette ist eingestellt worden. Das Gewissen der beiden Herren ist nicht ganz rein gewesen und ihr Wissen um die falschen Tschernowonzen wohl größer, als sie glauben machen wollen. Der Buchdruckereibesitzer Schmidt — er ist übrigens mit dem Angeklagten Schmidt nicht identisch — mag wirklich harmlos gewesen sein. Das große Anhängeschloß vor der Tür zur Werkstatt während der Falschmünzerei hätte ihn aber doch nachdenklich stimmen sollen.

Der andere Fragenkomplex von heute morgen betraf die Veröffentlichung der falschen Tschernowonzen. Das Gericht befindet sich gewissermaßen in einer schwierigen Lage: die einzige echte Tschernowonzen-Note, die sich bei den Akten befunden hatte, ist verschwunden. Herr Karumbis stellte aber heute in großmütiger Weise eine echte Tschernowonzen-Note zur Verfügung; sie zeigt tatsächlich viel sauberere Arbeit als der Falschdruck seiner Gefinnungsgenossen. Ist sie aber auch wirklich echt, bezweifelt der Vorsitzende, und bittet das Vorstandsmittglied der Kredit- und Industriebank, dem Zeugen Kahn, doch eine wirklich echte herbeizuschaffen. Bekannt war übrigens, zu hören, daß ein Herr aus dem Sowjetklub den Angeklagten Bäger an den Käufer der Tschernowonzen-Noten, Herrn Anig, gemietet hat. Dieser

zahlte für die Note, die 21 Mark wert war, 10 Mark und schlug später von 598 Banknoten 340 los. Es wird nämlich mit den Tschernowonzen ein lebhafter Schmuggel nach Rußland getrieben. Die russische Staatsbank hat aber die Kredit- und Garantiebank in Berlin angewiesen, die Tschernowonzennoten selbst nicht mehr anzunehmen. — Es seien zu viele falsche Tschernowonzen-Noten im Umlauf. Anscheinend haben nicht nur die Georgier falsches russisches Geld gedruckt.

Druck hinter verschlossenen Türen.

Sodann wurde der Buchdruckereibesitzer Schmidt aus Frankfurt a. M. vernommen, der mit dem Angeklagten Schmidt (Nürnberg) nicht verwandt ist. Er schilderte, wie der Angeklagte Böhle eines Tages zu ihm gekommen sei, und ihm das Angebot gemacht habe, einen Raum seiner Druckerei für 2000 Mark zu mieten, und zwar zum Druck eines Buches: „Der Kampf gegen den Bolschewismus“. Sadathieraschwill, der sich „Schwarz“ genannt habe und Schneider, der unter dem Namen „Müller“ auftrat, hätten dann fünf Tage lang gedruckt, und zwar 12 Stunden täglich; er habe aber nicht gewußt, was eigentlich hergestellt

wurde, denn die beiden hätten vor den Raum in ihrer Abwesenheit stets ein Vorhängeschloß gelegt. Er selbst sei nur ob und zu mal drin gewesen, um sich Wasser zu holen. Da die Druckmaschine nicht richtig funktionierte, habe er eine neue kaufen müssen, für die er bei Eintausch der alten 400 Mark bezahlt habe. Der Zeuge wurde schließlich vereidigt, da auch die Staatsanwaltschaft keine Bedenken gegen ihn hatte.

Als nächster Zeuge wurde der Münchener Bankbeamte Hietel von der Deutschen Bank gehört, wo der angeklagte Dr. Becker 15 von den falschen Tschernowonzen-Noten lombardiert hatte, und zwar für 150 Mark. Der Zeuge erklärte, daß er die Scheine für



Ein schwarzer Künstler.

In der Galerie Alfred Flechtner ist eine Ausstellung von Werken des Sudaners Kalifata Sidibé eröffnet worden. Seine Schöpfungen haben hier, ebenso wie in Paris, großes künstlerisches Interesse gefunden. Als Sidibé mit achtzehn Jahren zu molen begann, erregte dies bei seinen Stammesgenossen solch heftigen Unwillen, daß er aus dem Heimatdorf flüchten mußte.

Unser Bild zeigt den Regemaster im Kreise seiner Familie. Der älteste Sohn hält eines seiner Gemälde.

echt gehalten habe und die Lombardierung mit Zustimmung seines Vorgesetzten erfolgt sei. Der Leiter der Garantiebank für den Osten, Direktor Kahn, schilderte sodann als Zeuge, wie der Angeklagte, Dr. Becker, zu ihm gekommen sei, um eine schriftliche Bestätigung über die Echtheit der Tschernowonzen-Noten zu erhalten, die er aber aus prinzipiellen Gründen abgelehnt habe. Der Kassierer der Garantiebank, an den sich Dr. Becker wenden am Schalter zuerst gewandt habe, habe die Noten, wie er gehört habe, nicht als falsch erkannt. Der Vorsitzende regte sodann an, daß der Kassierer in den nächsten Tagen als Zeuge verhört werde und dabei einige echte Tschernowonzen-Noten mitbringen solle. Rechtsanwalt Dr. Ber überreichte hierauf dem Gericht sofort eine echte Note, und der Vorsitzende hielt zum Vergleich in jeder Hand eine echte und eine falsche Note gegen das Licht, wobei er meinte:

„Jetzt müssen wir uns vorsehen, daß wir sie nicht verwechseln.“

(Allgemeine Heiterkeit.) Direktor Kahn behauptete dann noch, daß der Handel mit Tschernowonzen seit 1928 verboten sei und daß hier auftretende Banknoten geschmuggelt sein müßten. Der nächste Zeuge, der jetzt staatenlose Kaufmann Anist, hatte durch Vermittlung eines Herrn Koch vom Sowjetklub von Dr. Becker Tschernowonzen gekauft, und zwar 400 Stück, für die er bei einem Kurs von 10,50 Mark 4000 Mark zahlen wollte. Dr. Becker habe ihm erklärt, daß er selbst die Noten als Provisionszahlung von einer englischen Firma erhalten habe. Der Zeuge hat dann von Dr. Becker eine Bestätigung der englischen Firma über diese Behauptung gefordert, und weil er sie nicht bekam, nur 2000 Mark als Anzahlung für die Tschernowonzen gezahlt. Er selbst hat die Noten dann an unbekannte Kassen weiterverkauft und nur 35 Stück der Polizei als Rest übergeben, als die Fälschungen herauskamen. Er ist, wie er betonte, von seinen Käufern, obwohl er ihnen seine Adresse gegeben hatte, nicht regreppflichtig gemacht worden und hat sogar bei dem Geschäft, wie er dem Vorsitzenden zugab, 1700 Mark verdient.

Messerstecherei um eine Frau.

In der vergangenen Nacht gegen 1 1/2 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach dem Hause Paul-Singer-Straße 111 gerufen. Hier fanden die Beamten den 31 Jahre alten Walter Groth aus der Köpenicker Straße mit schweren Messerwunden in Kopf und Brust auf. Seine Braut, Johanna H., die Abwehrverletzungen an den Händen hatte, bemühte sich um ihn. Beide wurden in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Groth war mit einem Paul Körner in Streit geraten. Schon am Nachmittag war es zwischen den beiden wegen des Mädchens zu einer Schlägerei gekommen und Körner, der den Kürzeren gezogen hatte, ersetzte Groth Anzeige wegen Körperverletzung. Nach Angaben, die aber noch nicht nachgeprüft werden konnten, sollen sich beide abends wieder getroffen haben. Jetzt ist Körner mit dem Messer auf seinen Gegner losgegangen. Nach der Tat ist der Täter verschwunden.

Die in Agram verhafteten Kroatenführer sind nach Belgrad gebracht worden. Man will ihnen den Prozeß machen, weil sie verschiedene Bombenanschläge vorbereitet haben sollen. Unter den Verhafteten befindet sich auch der ehemalige Präsident der Partei, Dr. Raiffet.

PROGRAMM für die Zeit vom 14. bis 16. Januar		KINO-TAFEL		PROGRAMM für die Zeit vom 14. bis 16. Januar	
BTL Potsdamer Straße 38 Das erfolgreiche Filmwerk: Die neuen Herren Gutes Beiprogramm mit Tonfilm-Einlage	Welt-Kino Wochtags 5.45, 7, 9 S. 3, 4.30, 6, 7.30, 9 Alt-Moabit 99 Allmenie mit Anita Dorris Ausgezeichnetes Beiprogramm	Mariendorf Ma-Li Mariendorfer Sonnt. 3 U. Lichtspiele tag-Vorst. Chausseestraße 300 Bühnenschau Die Bodenbrocks m. M. Christians Das rote Broddmal (Kriminalfilm) Wochent. 7, 9 U., Sonntags 5, 7, 9 U.	Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 114 Beginn der Vorstellungen: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr Ehe in Not (Ehen zu dritt) mit Elga Brink, Evelyn Holt, Walter Rilla, Fritz Kampers Der Bund der drei m. Jenny Jugo Große Varietéschau	Norden Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße Die stärkere Macht m. Fr. Korner Beiprogramm Bühnenschau	Humboldt-Theater Badstraße 16 Bühnenschau Die Herrin und ihr Knecht mit Henny Porten Allmenie
Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche) Gehelpollisten m. Eddie Polo Die Insel der Verschollenen (7 Akte)	Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr Der Sohn der Hagar mit Mady Christians Die Teufelskünstlerin mit Grey	Südosten Filmeck Beg. W. 5.30, S. ab 3 U. Skalitzer Straße, am GÖrlitzer Bahnhof Die letzten drei Tage Atlantico d. erste deutsche Ton- u. Sprechfilm	Luna-Filmopalast Gr. Frankfurter Str. 121 Sprengbagger 1010 Traut der Diebe mit A. Esterhazy, Oscar Marion Bü. Damhofers lustige Alpenpiele	Colosseum Woch. ab 5.30 Uhr Stg. ab 3 Uhr Schönhauser Allee 123 Pai und Palachon im Raketen- omnibus Große Bühnenschau	Kristall-Palast Prinzenallee 1-6 Gr. Bühnenschau Die seltsame Vergangenheit der Thea Carter Drehungsgeschichten
Odeon, Potsdamer Str. 75 Die Straße der verlorenen Seelen mit Pola Negri Kehre zurück! Alles vergeben! mit Dina Gralla	Atrium Beba-Palast Kaiserliche, Ecke Berliner Straße Beginn: Täglich 7, 9.15 Uhr Sonnabend und Sonntag: 5, 7, 9.15 Uhr Uraufführung: Der Erzähler meiner Tochter mit Harry Liedtke, Dolly Davies Bühnenschau	Luisen-Theater Anf. W. 5 U., Sonnt. 3 U. Reichenberger Str. 34 Die Schillerkünstlerin mit Evelyn Holt Das Mädchen aus der Provinz Bühnenschau	Concordia-Palast Andreasstraße 64 Beginn 6 Uhr Mutter Krausens Fahrt ins Glück Vier Teufel Bühnenschau	Gala-Lichtbühne Usedomstr. 14 Anf. 6, 8.30, S. 5, 7, 9 U. Menschensarsenal Der Hund von Baskerville	Palast-Theater Breite Straße 21 a W. 6.30, Sbd. 5.30, Stg. 4 Uhr Die weiße Hölle vom Piz Palù Beiprogramm Jugendliche haben Zutritt
Turmstraße 12 Der Patriot mit Emil Jannings Zeichen im Sturm (6 Akte)	Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 30 Irene Ryabergs große Liebe mit Maria Jacobini Das Geheimnis der Höllenschlucht mit Hoof Gibson Bühnenschau	Stella-Palast Köpenicker Straße 11-14 Beginn der ersten Vorstellungen: Wochent. 5.30 U., Sonnt. ab 3 U. Zille-Gedenkfilm: Mutter Krausens Fahrt ins Glück Der Bund der drei m. Jenny Jugo Ausgezeichnete Bühnenschau	Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückerstraße 70 Die Docks von New York mit George Bancroft Die Halbblutigen Bühnenschau	Noack's Lichtspiele Brunnenstraße 16 Wtg. 5 U., Stg. 4 U. Sonntags 2.30 U.; Jugendvorstellung Zille-Film: Mutter Krausens Fahrt ins Glück Der Nachtreporter	Tivoli, Pankow Berliner Straße 27 Bühnenschau W. 6.30 U., Sbd. 5.30 U., Stg. 4 U. Ehe in Not (Ehen zu dritt) mit E. Brink, Walter Rilla
Alexanderstr. 39-40 (Passage) Den ganzen Tag geöffnet Gehelpollisten mit Eddie Polo Der Bund der drei m. Jenny Jugo	Titania (früher Schöneberg) Hauptstraße 49 Beginn 6.30, 9 Uhr Rummelplatz der Liebe mit Milton Silla Der Benzinjunge	Urania-Theater Film und Bühne Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 7, 8 und 9 Uhr, Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr Diana m. O. Tschedowa Club der Junggesellen Drei große Attraktionen	Kino Busch Beginn täglich 3, 7 und 9.45 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 Zwischen 24 und 17 mit Fritz Alberti Maharadscha v. Domelanten mit Menjou	Pharus-Lichtspiele Müllerstraße 142 W. 9 U., Stg. 4 U. Verlängert! Die Herrin und ihr Knecht mit Henny Porten, Fritz Kampers Rin-Tin-Tin, der König d. Wildnis	Film-Palast Nieder- schönhausen Blankenburger Straße 3 W. 6.30, 9 U., Stg. 4.30, 6.45, 9 U. Narkose mit Alfred Abel Polnische Wirtschaft
Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Unter den Linden 14 Snawas Liebe mit Gloria Swanson Ab Donnerstag: Schatten Das Kabinett des Dr. Calligari	Kronen-Lichtspiele Rheinstr. 65 Woch. 7, 9, Sonnt. ab 3 U. Die neuen Herren (Die Freunde des Ministers) Weekendfreuden (Lustspiel)	Neukölln Primus-Palast Hermannplatz Beginn: Wochentags: 7, 9.15 Uhr Sonnab. u. Sonntags: 4.45, 7, 9.15 Ton- und Sprechfilm: Dich hab' ich geliebt mit Mady Christians, W. Jenkuhn, Hans Stüwe	Niederschöneweide Elysium (früher Film-Palast) Haxelwenderstraße 17 Indizienbeweis Seelen im Sturm	Prafer-Lichtspiel-Palast Kastanienallee 7-8 Bühnenschau Wochentags 5.30, Sonntags 4 Uhr Die weiße Hölle vom Piz Palù Auf der Bühne: Jonny und Harmonika-Boys Jugendliche haben Zutritt	Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstraße 51 Film- u. Bühnenschau Die erste Frau im Leben Riesenspielprogramm
Passage-Lichtspiele Unter den Linden 22 (Passage) Das große Lichtspielhaus der City Beginn ab 2 Uhr Zentrum 6082 Die Herrin und ihr Knecht mit Henny Porten, Fritz Kampers Luftige Beiprogramm	Steglitz Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr. Beg.: 6.30, 9 U., Sonntags: 4, 6.30, 9 U. Uraufführung: Landung im Paradies (Tonfilm)	Kukuk Wochentags 5, 7, 9 U. Sonntags 3, 5, 7, 9 U. Kottbusser Damm 92 Der Jazzsänger m. Al Jolson Tonfilmbeiprogramm Jugendliche haben Zutritt	Nordosten Elysium Film und Bühne Prenzlauer Allee 54 W. 3, 5, 7 U. Dich hab' ich geliebt! Der große Sprech- und Tonfilm	„Rialto“ Film u. Bühne Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding) Pai und Palachon im Raketen- omnibus Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt	Tegel Filmopalast Tegel Bahnhofstr. 2 W. 6.30, Stg. 4.30, 6.45, 9.15 Die Straße der verlorenen Seelen mit Pola Negri Die Gardediva Bühnenschau
Weidenhof-Lichtsp. An der Weidendammbrücke Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U. Das Mädchen mit der Peitsche mit Anny Ondra Der Hund von Baskerville	Südwesten Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1 W. 6, Sbd. 5, Stg. 4 Uhr Drei Tage auf Leben und Tod Emden III fährt um die Welt	Excelsior Wochent. ab 6.15 U. Sonntags ab 4 U. Kaiser-Friedr.-Str. 191 Bühnenschau Mutter Krausens Fahrt ins Glück Beiprogramm	Weißensee Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 205-210 Ich hab' mein Herz im Autibus verloren Varietéschau	„Alhambra“ Badstraße 58 Jugendtragödie m. Wolfgang Zilzer, Fritz Kampers Erpresser Bühnenschau	Union-Theater Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 6, 7.30 U. Stg. 4.30, 6.45, 9.15 U. Der Narr seiner Liebe mit Wallburg Der geheime Kurier mit L. Mosikow Sonntag 2-Uhr: Jugendvorstellung
Artushof-Lichtspiele Film- und Bühnenschau Perleberger Str. 29 und Stendaler Str. Frühlingserwachen (m. Weledin) Die Raube des Araberfürsten	Süden Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3.45 Uhr Katharina Kalle mit Carmen Boni Die Tochter Napoleons m. Lya Mara	Stern, Hermannstraße 49 Wochent. 6.15 U., Sonnab. u. Sonnt., ab 4 U. Der Schrei aus dem Tunnel Achtung, Doppelgänger mit Talmadge Bühnenschau	Ballschmieder-Lichtsp Badstraße 16 Große Bühnenschau Die seltsame Vergangenheit der Thea Carter Drehungsgeschichten	Kennigsdorf Beg. W. 6, 7.30 Stg. 4.30, 6.45, 9.15 U. Der innere Kampf Stg. 2 U., tag-Vorst. Mutter Krausens Fahrt ins Glück Weibergeschichten d. Captain Leah	Fi mpalast Beg. W. 6, 7.30 Stg. 4.30, 6.45, 9.15 U. Der innere Kampf Stg. 2 U., tag-Vorst. Mutter Krausens Fahrt ins Glück Weibergeschichten d. Captain Leah